

Lodischer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Verantwortlicher: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch, Deutsche Genossenschaftsbank AG, Lodsch, Dresdner Bank, Filiale Lodsch, Stadtpostamt Lodsch, Postfachkonto Amt Breslau 4092. Anzeigengruppe: 10 Rpf. für die 12 gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Vorberechnung. Anzeigenschluss 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. 3. 3. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Die Jungfernfahrt der „Queen Elizabeth“

Aus den durch die deutsche Kriegsführung bedrohten englischen Gewässern wurde sie nach Amerika hinübergerettet

Bei Nacht und Nebel geflüchtet

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 8. März

Im Hafen von New York liegen seit Beginn des Krieges untätig und still die englischen und französischen Ozeanriesen „Queen Mary“, „Mauretania“, „Normandie“ und „Isle de France“. Für jedes dieser Riesenschiffe lasteten die New Yorker Hafenbehörden beträchtliche Hafengebühren — mindestens 1000 Dollar je Tag und je Schiff. Als in den ersten Kriegswochen die Schiffe in einen grauen Tarnungsanstrich erhielten, vermutete man in Amerika, daß dies die Vorbereitung für eine Rückkehr der Ozeanriesen in ihre Heimathäfen darstelle. Aber das „meerbeherrschende“ England brachte nicht den Mut auf, seinen und seines französischen Verbündeten Großschiffen eine ähnlich lächerliche Fahrt zuzumuten, wie der deutsche Ozeanriesen „Bremer“ sie vollbracht hatte. Statt dessen wurden die Schiffe an einen mehr abseits gelegenen New Yorker Kai geschleppt, wurden ihre Inneneinrichtungen abgebaut und nicht nur die Polstermöbel, sondern sozuzunehmen die ganzen Schiffe in der Voraussicht auf eine lange Liegebauer eingemottet.

Seit überrascht das englische Neuterbüro die Welt mit der Mitteilung, daß auch der nun einmal fertiggestellte neueste englische Ozeanriesen „Queen Elizabeth“ im Hafen von New York eingelaufen ist. Das Schiff hat am 26. Februar seinen Liegeplatz im Clyde-Fluß verlassen und ist bei Nacht und Nebel ohne zahlende Fahrgäste und offenbar auch ohne sonstige Ladung aus den todröhrenden englischen Gewässern geradezu geflüchtet. Zu der Flucht paßt es ganz, daß das Schiff vorher grau angestrichen wurde und daß es die doppelte der sonst von Riesen seiner Klasse benötigte Fahrzeit gebraucht hat, obwohl die „Queen Elizabeth“ als Bewerber um das Blaue Band des Atlantik ausersuchen war. Drei Flugzeuge der Royal Air Force haben das Schiff während der ganzen Fahrt ständig umkreist.

Diese seltsame Jungfernfahrt, die jetzt ein Riesendampfer vorgenommen hat, ist ein neuer schlagender Beweis dafür, daß die angeblich größte Seemacht der Welt ihren eigenen Schiffen keinen sicheren Hafen mehr bieten kann. Den Neutralen müßten die Engländer immer noch zumuten, die Todeszonen um die britischen Inseln zu befahren; sie selbst aber überlegen sich, daß die „Queen Elizabeth“, die über 6 Millionen Pfund gekostet hat, und in Erinnerung an das Erscheinen deutscher U-Boote in Scapa Flow und an die Erfolge deutscher Flieger in Firth of Forth usw. halten sie den Liegeplatz in der Clyde-Mündung für das wertvolle Schiff nicht mehr sicher genug. Sie haben überhaupt in den eigenen Gewässern keinen ungefährteten Hafen mehr und sehen nur den Ausweg, ihren letzten Ozeanriesen nach USA in Nummer Sicher zu bringen, obwohl das zusätzlich die Kleinigkeit von 1000 Dollar je Tag an Hafengebühren kosten wird. So steht es um das „meerbeherrschende“ Albion nach einem halben Jahr Krieg!

Deinliches Aufsehen in England

Berlin, 8. März

Die Tatsache, daß Herr Churchill, der doch der uneingeschränkte Beherrscher sämtlicher Weltmeere sein will, den Riesendampfer „Queen Elizabeth“ noch Monate vor der Fertigstellung mit unvollständiger Inneneinrichtung bei Nacht und Nebel nach dem sicheren Hafen von New York bringen ließ, hat selbstverständlich in England peinliches Aufsehen hervorgerufen. Mister Churchill aber ist um eine Antwort nicht verlegen: „Die „Queen Elizabeth“ hat den Ozean überquert“, so heißt es in einer amtlichen Erklärung der britischen Admiralität, „weil in England alle Liegeplätze für andere Schiffe benötigt werden.“

St schon diese einsfältige Erklärung geizig, einen Weiterleitungssturm in der Welt hervorzuheben, so setzt sich Churchill vollends dem Spott aus, wenn er durch beflissene Amtsfel-

nicht die heimliche Flucht über den „von England beherrschten Atlantik“ als ein „kühnes Unternehmen“ feiern läßt. Er vergißt dabei, daß in der für ihn schmeichlich sein sollenden Bezeichnung das Eingeständnis liegt, daß für England die Überquerung des Atlantik mehr als ein risikantes Unternehmen ist.

Schon 16 Kohlenschiffe aufgebracht

Englische Piratenmaßnahmen gegen Italien

Amsterdam, 8. März

„Free Association“ gab bekannt, daß nach ihren letzten Informationen 10 italienische Kohlendampfer in den Kontrollhäfen eingebracht seien, was die Zahl der zurückgehaltenen italienischen Schiffe auf insgesamt 16 erhöhe.

Am 2. April Ministerrat in Rom

Rom, 8. März

Der italienische Ministerrat wird am Dienstag, den 2. April, unter dem Vorsitz des Duce zusammenzutreten.

Die faschistische Kammer besaßte sich am Donnerstag unter Anwesenheit des Duce mit dem Vorschlag für das Korporationsministerium. Starke Berührung fand das Preisproblem. Nach fast dreistündiger Aussprache wurde die Sitzung am Freitag vertagt.

Sicherung der Frühjahrsbestellung

Tagung der Landes- und Provinzialernährungsämter unter dem Vorsitz Darres

Berlin, 8. März

Am 7. März fand in Berlin im Reichsministerium für Landwirtschaft und Ernährung unter dem Vorsitz von Reichsminister Darres eine Tagung der Landes- und Provinzialernährungsämter statt. An der Tagung nahmen als Leiter dieser Ämter sämtliche Landesbauernführer Großdeutschlands teil. Die Tagung diente in erster Linie der Sicherung der Frühjahrsbestellung und der Mobilisierung der in der deutschen Milchwirtschaft noch vorhandenen Produktionsreserven. Um diese zu erreichen, wird die Landwirtschaft im Kampf gegen die Fettlöse zur Milchherzeugungsjacht aufgerufen. Zu ihrer Durchführung erließ Reichsminister und Reichsbauernführer Darres eine Anord-

nung, die die Bildung von Milchleistungsausstellungen und einen allgemeinen Milchleistungswettbewerb der Landwirtschaft vorsieht.

General Melchiori Gast Dr. Franks

Empfang auf der Burg zu Kraflau

Kraflau, 8. März

Generalgouverneur Dr. Frank empfing im Beisein einiger führender Mitarbeiter den bekannten italienischen Publizisten Nationalrat und Generalleutnant der faschistischen Miliz Alessandro Melchiori auf der Burg zu Kraflau. Melchiori hat am Donnerstagabend nach Beendigung seines Besuches in Kraflau das Generalgouvernement wieder verlassen.

Englisch-französisches Seegefecht

Eine Donquichoterie bei Teneriffa, wobei es 14 französische Tote gab

Buenos Aires, 8. März

Wie erst jetzt bekannt wird, ist es infolge einer peinlichen Verwechslung vor einigen Wochen zu einem regelrechten Seegefecht zwischen einem französischen und einem englischen Dampfer gekommen, wobei 14 Mann getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Der Zwischenfall beweist deutlich, daß die Franzosen als gelehrige Schüler der englischen Verbündeten die völkerverwundlichen Piratenmethoden der Engländer übernommen haben.

Als der englische Dampfer „Sankt Pelona“ vor einigen Wochen aus Teneriffa auslief, wurde er nachts von einem Schiff verfolgt und kurz vor Tagesanbruch plötzlich beschossen. Dabei wurden mehrere Besatzungsmitglieder verletzt. Der Engländer besetzte sofort die Geschütze und erwiderte das Feuer. Ein sechsstelliger Vollertrichter traf den anderen Dampfer mittschiffs bei den Deckaufbauten unterhalb der Brücke. Darauf stellte dieser das Feuer ein und gab sich durch Signal als französischer Dampfer zu erkennen.

Als Erklärung für dieses wenig mit Bundesgenossenschaft harmonisierende Zusammentreffen macht der französische Kapitän folgende Angaben: Er hätte erfahren, daß ein deutsches Schiff aus Teneriffa auszulassen beabsichtigte. Daraufhin habe er sich auf die Lauer gelegt.

Als nun die „Sankt Pelona“ um die erwartete Zeit den Hafen verließ, glaubte er, den deutschen Dampfer vor sich zu haben. Er machte sich sofort an die Verfolgung und eröffnete schließlich das Feuer, welches jedoch wider Erwarten erwidert wurde. Daraufhin wurde dem Franzosen klar, daß das angegriffene Schiff kein deutsches war, weil die deutschen Handelsschiffe unbewaffnet sind. Er begann zu signalisieren. Ehe jedoch der Irrtum aufgeklärt wurde, waren 14 Mann durch Volltreffer getötet worden.

Auffschlußreich dabei ist, daß nach dem Eingeständnis des Kapitäns das französische Handelsschiff, das nach der Behauptung der Westmächte nur zur eigenen Sicherheit bewaffnet sein soll, ein vermeintliches deutsches Handelsschiff beschoss.

Don Quichotte ist durch diese neueste Ruhmestat der westlichen Bundesgenossen ernstlich in der Gefahr, in den Schatten gestellt zu werden. Daß die Franzosen uns nun sogar bei der Bekämpfung des britischen Seehandels beihilflich sind, ist immerhin ein neues Moment in diesem Kriege. Immer so weiter, uns kann's nur recht sein, wenn die Herren feindlichen Bundesgenossen sich untereinander Gefechte liefern.

Italien, Ungarn, Jugoslawien, der Slowakei, den Niederlanden und Bulgarien. Dazu sollten noch 90 000 polnische Landarbeiter kommen. Ihr Einsatz scheiterte jedoch an der Haltung der damaligen polnischen Regierung, die plötzlich zu Beginn des Jahres 1939 ihre bereits gegebene Zusage zurückzog, obwohl die polnischen Arbeiter auf ihren Einsatz warteten.

Der Ausbruch des Krieges steigerte infolge der Einberufungen zum Heeresdienst die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Kräften noch mehr, zumal eine reiche Ernte bevorstand. Gleichzeitig gewann die Versorgung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften als Voraussetzung für die Aufrechterhaltung und Steigerung der Erzeugung eine ganz besondere Bedeutung. Ich erteilte daher den Arbeitsämtern den Auftrag, die durch die siegreiche Beendigung des polnischen Feldzuges gebotenen Möglichkeiten sofort zur Befriedigung des dringenden Bedarfs auszunutzen. Den Arbeitsämtern gelang es mit Hilfe der in den neuen Ostgebieten und im Generalgouvernement errichteten Dienststellen, der Arbeitseinsatzverwaltung bis Mitte Dezember 1939 etwa 70 000 Kräfte für den Einsatz in landwirtschaftlichen Betrieben im Innern des Reiches zu gewinnen. Dazu kamen noch die Kriegsgefangenen, die von den Arbeitsämtern zum größten Teil noch während der Hafendruckternte den Betrieben gestellt werden konnten.

Das Kriegsjahr 1940 bringt den hier liegenden Aufgaben der Arbeitseinsatzverwaltung keine Vermindeung, im Gegenteil, alles muß daran gesetzt werden, daß die Erzeugungsschlacht 1940 mindestens ebenso erfolgreich ausgeht wie im vorangegangenen Jahr. Das zahlenmäßig stärkste Kontingent werden — wie schon in früheren Jahren — wiederum die polnischen Landarbeiter stellen. Die Gebiete Polens, aus denen schon früher die Landarbeiter ins Reich kamen, sind zum größten Teil nunmehr unter deutsche Verwaltungshoheit gelangt, was naturgemäß den Arbeitseinsatz der dortigen Einwohnerhaft wesentlich erleichtert. Allerdings wird der Bedarf vorwiegend aus dem Generalgouvernement gedeckt werden müssen, da die neuen Reichsgaue im Osten wegen der notwendigen Intensivierung der eigenen Landwirtschaft gegenüber früher einen erheblich größeren Eigenbedarf zu befriedigen haben. Aus dem Gebiete des Generalgouvernements sollen, wenn nötig, bis zu 1 Million polnische Landarbeiter ausgedient werden. Sicherlich werden zunächst etwa 700 000 Landarbeiter von dort zum Einsatz gelangen.

Diese Arbeitskräfte müssen gewonnen werden, d. h. sie sollen sich freiwillig aus eigenem Entschluß zur Arbeitsaufnahme im Reich bereitfinden. Von irgendeinem Zwang bei der Anwerbung soll abgesehen werden. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete hat deshalb in einem Aufruf im Januar die polnische Bevölkerung aufgefordert, sich freiwillig zur Annahme von Arbeitsstellen in der deutschen Landwirtschaft zu melden. Eine Erleichterung bei der Werbung wird es sein, daß an die bereits seit langem bestehende Tradition, in der deutschen Landwirtschaft zu arbeiten, angeknüpft werden kann. In der Tat hat es sich sehr bald gezeigt, daß eine sehr große Anzahl von polnischen Landarbeitern die ihr jetzt wieder gebotene Möglichkeit zur Arbeitsaufnahme im Reich sehr gern wahrnimmt. Der zum Einsatz kommende polnische Arbeiter merkt bald, daß das Reich alles tut, um seinen Einsatz möglichst reibungslos zu gestalten. Zu diesem Zweck ist zunächst eine enge Verbindung zwischen Abgabebestritt und dem Landesarbeitsamt geschaffen worden, in dem der Einsatz erfolgen soll. Jeder Abgabebestritt wurde einem bestimmten Landesarbeitsamtsbezirk als Aufnahmegebiet zugeteilt. Dadurch wurde gleichzeitig die Voraussetzung für einen schnellen Abtransport geschaffen, weil so die Reichsbahn in die Lage versetzt wurde, fahrplanmäßige Sonderzugverbindungen herzustellen. Ferner weiß

Wir bemerken am Rande

Auferstehung Vor einigen Jahren ist einer der besten modernen Schriftsteller Englands gestorben. R. G. Chesterton, der in der amüsantesten Form ernsteste Gesellschaftskritik mit wüthiger Satyre verband. Er meinte es sehr ernst. Seiner Ueberzeugung nach war er konfessionell und gehörte dem Kreis des neuevangelischen Katholizismus an. Er schrieb einmal: „Ich glaube, daß es immer noch Leute gibt, die bekennen, daß England von einer Oligarchie (schmale Abergläubigkeit) regiert wird. Mir genügt es zu wissen, daß ein Mann vor dreißig Jahren über einer Zeitung hätte einschlafen und in der vergangenen Woche über der letzten Zeitungszahl wieder hätte aufwachen können, in der Meinung, daß sich die Meldungen des neuen Blattes auf die gleichen Leute bezögen. In dem einen, dreißig Jahre alten Zeitungszahl hätte er einen Lord Robert Cecil, einen Mr. Gladstone, einen Mr. Byngham, einen Churchill, einen Chamberlain, einen Trevelyan, einen Buxton gefunden. In dem anderen, neuen Zeitungszahl stände wieder etwas von einem Lord Robert Cecil, einem Mr. Gladstone, einem Mr. Byngham, einem Churchill, einem Chamberlain, einem Trevelyan und einem Buxton. Wenn das keine Familien-Regierung ist, so weiß ich nicht, was es ist — vielleicht eine Regierung aus unbegreiflichen demokratischen Zufällen.“

der Angeworbene schon von vornherein, wo hin er kommt. Außerdem wurde das Verfahren der Auswahl und Verpflichtung sehr vereinfacht. Die ärztliche Untersuchung, bei der die Tauglichkeit der gemorbenen Kräfte geprüft wird und untaugliche, insbesondere mit ansteckender Krankheit und mit arbeitsbehindernden Gebrechen behaftete Personen ausgesondert werden, wird mit der Entlassung grundsätzlich in den Sonderausgangstationen durchgeführt. Hier sind überaus geeignete Räumlichkeiten als Durchgangslager eingerichtet worden, wobei selbstverständlich auch für eine ausreichende Verpflegung Sorge getragen worden ist.

Die Entlohnung der polnischen Landarbeiter ist bereits in einer besonderen Reichstagsverordnung für landwirtschaftliche Arbeitskräfte, die nicht im Besitze der deutschen Staatsangehörigkeit sind, geregelt worden. Es wird dafür Sorge getragen, daß der polnische Arbeiter in der Lage ist, ersparten Lohn nach Hause zu schicken. Im übrigen schreibt die erwähnte Tarifordnung vor, daß hinsichtlich der Arbeitszeit die Bestimmungen der für den Beschäftigungsort geltenden landwirtschaftlichen Tarifordnung entsprechend Anwendung finden. Die polnischen Landarbeiter genießen also den gleichen Arbeitzeitschutz wie die deutschen Landarbeiter.

Diese kurzen Hinweise auf die Regelung des Arbeitsverhältnisses mögen zeigen, daß Deutschland den polnischen Landarbeitern größere soziale Vorteile gewährt, als sie jemals der frühere polnische Staat diesen Arbeitern zugebilligt hat. Das geschieht schon aus der Ueberzeugung heraus, daß nur von einem ordnungsmäßig entlohnten und ausreichend ernährten Arbeiter eine gute Arbeitsleistung erwartet werden kann.

Der Bericht des DAW.

Auftaustklärung gegen England fortgesetzt

Berlin, 7. März Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die eigene Luftaufklärung gegen England wurde fortgesetzt. Einzelne britische Flugzeuge flogen in der Nacht vom 5. zum 6. März in die Deutsche Bucht ein und verließen hierbei das nordwestdeutsche Küstengebiet. Ein britisches Flugzeug flog nördlich Sylt über dänisches Hoheitsgebiet ein.

Der Fall Jölling-Björk macht Schule

Churchill-höriger Abgeordneter fordert Ertränkung deutscher Seeleute

Amsterdam, 8. März Der britische Abgeordnete Sir Thomas Moor verlangte in einer Anfrage im englischen Unterhaus die Ertränkung aller deutschen Seeleute, die ihre Schiffe selbst versenken, um sie nicht in die Hände der Engländer fallen zu lassen. Der seine Herr, dessen frühere Christen über englische Humanität und britisches Christentum bekannt sind, erklärte nach „Daily Sketch“ wörtlich: „Ich möchte wissen, ob es noch länger als zweckmäßig betrachtet wird, deutsche Seeleute in Sicherheit zu bringen, die ihr Schiff versenken haben. Ich halte die Zeit für gekommen, daß die Mannschaften solcher Schiffe ihren versenkten Dampfern in die Tiefe nachgeschickt werden.“

Nachdem Sir Thomas Moor diese Erklärung abgegeben hatte, wurde ihm von anderen Abgeordneten zugerufen, daß eine Weiterverbreitung seiner Darlegungen „unpraktisch“ sei.

Der Personalchef der britischen Admiralität jedoch, Kapitän Hudson, der auf Churchills Befehl den Baralong-Mörder zur Ausbildung

Die „Times“ läßt endlich die Maske fallen

Die sogenannte Finnland-Hilfe der Westmächte und was wirklich dahinter steckt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 8. März

Allmählich fangen die Engländer an, ihre bisher so laut verkündete „Hilfe für Finnland“ als das zu bezeichnen, was sie in Wirklichkeit sein soll: nämlich eine (wie die Briten meinen) günstige Gelegenheit, vom Norden aus die deutsche Flanke zu bedrohen. Anfang der Woche ließ es in einer Zuschrift an die „Times“, daß die Westmächte das Durchmarschrecht durch Schweden und Norwegen für englische Freiwillige erhalten müßten. „Unsere Strategie ist klar: Wenn Schweden, gestützt durch eine britische Garantie gegen einen deutschen Ueberfall, trotzdem nicht bereit ist, für Finnland zu intervenieren, können wir uns auf Artikel 16 berufen für eine Aktion, die, ergänzt durch unerwartete Angriffe an anderen Stellen, den Druck auf die finnische Verteidigung schwächen wird.“

Schon am nächsten Tag stieß die „Times“ in einem eigenen Artikel in derselben Richtung nach mit der Forderung nach freiem Durchmarsch durch Norwegen und Schweden. In diesen beiden Ländern hat der Artikel des offiziellen Londoner Blattes die schon bisher vorhandene Besorgnis noch wesentlich verstärkt; zumal jetzt noch eine führende englische Zeitschrift, die „Nineteenth Century“, noch deutlicher wird. Für sie geht es nur um die „Schaffung neuer Fronten“. Sie schreibt: „Weit entfernt von dem Versuch, den Krieg zu begrenzen sollten die Alliierten versuchen, ihn auszudehnen. Es liegt im Interesse der Deutschen, nur an einer Front zu kämpfen; es liegt aber im Interesse der Alliierten, an zwei, drei oder selbst an einem Duzend Fronten zu kämpfen.“ Die Westmächte sehen sich, von ihrer zweiten großen Niederlage bedroht, nicht nur vor dem Verlust einer Schlacht, sondern eines ganzen Feldzuges. Die erste große Niederlage sei die Eroberung Polens durch Deutschland gewesen, die zweite, die jetzt drohe, sei die russische Eroberung Finnlands. Es sei notwendig, daß die Alliierten

in Nordfinland Fuß fassen, um von dort aus die rechte deutsche Flanke und deutsche Verbindungswege zu bedrohen. Die englische Zeitschrift sieht Sowjetrußland bereits von Norden und Süden her bedroht und macht kein Hehl



Der finnländische Kriegshauptquartier

daraus, daß sie auf diese Weise hofft, in Sowjetrußland einen Umsturz herbeizuführen, um von dort aus dann gegen Deutschland militärisch und propagandistisch operieren zu können.

Von den skandinavischen Blättern antwortet besonders „Stockholms Tidningen“ in einer

unmißverständlichen Deutlichkeit. Es stellt fest, in England komme „zu dem Willen, einem kleinen bedrängten Volke zu helfen, auch der Wunsch, den eigenen Krieg hinüberzuführen auf ein Gebiet, auf dem sich, wie man glaubt, Möglichkeiten vorfinden, dem Gegner zu schaden“. Es weist ferner auf eine Aeußerung des der finnischen Regierung nahe stehenden „Helsinki Sanomat“ hin, worin es heißt, Finnland müsse die Hilfe dort nehmen, wo man sie in der wirksamsten Form bekommen könne. Das Stockholmer Blatt legt dies dahin aus, „daß die öffentliche Meinung in Finnland sich dem Gedanken zuneigen beginne, Finnland müsse sich bei den Westmächten die Hilfe holen, die es im Norden nicht erhalten könne“. Dann unterstreicht die schwedische Zeitung, es sei unbefristetens Wälfersrecht, daß Teile der Armee eines kriegführenden Staates niemals und unter keinen Bedingungen über das Gebiet eines neutralen Staates gehen dürfen. „Unsere Neutralität nötigt uns, mit allen Mitteln einen solchen Durchmarsch zu verhindern“.

Wiborg hat umkämpft

Der finnische Heeresbericht über die Lage

Helsinki, 8. März

Russische Angriffe seien — so teilt der finnische Heeresbericht vom 8. 3. mit — im westlichen Teil der Kareliischen Landenge und zwischen der Wiborger Bucht und dem Buosken im Gebiet von Böhötkälä abgewiesen worden. Die harten Kämpfe dauerten den ganzen Tag über an. Vom östlichen Teil der Kareliischen Landenge und von nordostwärts des Ladogasees wird Artillerie und Patrouillentätigkeit gemeldet. Weitere russische Angriffe richteten sich auf Uoma und Kollaanjoki, während der Tag an den anderen Frontabschnitten verhältnismäßig ruhig verlief. Die finnische Luftwaffe unternahm zahlreiche Erkundungs- und Bombenflüge und unterstützte die Tätigkeit der Landstreitkräfte. Verbände russischer Flugzeuge richtete sich auf Lahti, Kuopio und Mittel-Finland. Eine Anzahl russischer Flugzeuge seien abgeschossen worden.

Rußland baut 54 neue Schiffe

Am Zeichen des deutsch-russischen Güterverkehrs Bauten für den Dnjepr-Bug-Kanal

Moskau, 8. März

In der „Pravda“ teilt der stellvertretende Volkskommissar für Luftschiffahrt L. L. Janow interessante Einzelheiten über den für den deutsch-russischen Güterverkehr bedeutsamen Flußschiffahrtsverbindungsbug Dnjepr-Bug mit, an dessen Reorganisierung im Augenblick gearbeitet wird.

Die über die Flüsse Pripiet und Dnina führende Innenschiffahrtsstraße dient, so führt L. Janow u. a. aus, in erster Linie dem Transport von Zuder, Getreide, Salz, Naphthaprodukten und Metallen. Der Betrieb wird schon in Größe aufgenommen werden. Um den erhöhten Anforderungen für die Massenbeförderung von Gütern nachzukommen, ist ein großes Schiffbauprogramm aufgestellt worden, das noch in diesem Jahr den Bau einer großen Anzahl von Lastfähnen, Schleppern und Motorkähnen vorsteht und den Bestand der verkehrenden um das 20- bis 25fache gegenüber denen im früheren Polen vermehren soll. Bereits bis zum 15. April könne man mit der Indienststellung von 54 neuen Lastfähnen rechnen. In den Kiewer Werften werden bis zum 15. Mai 15 Schlepper und in Saporosche und Cherson 20 Lastfähnen gebaut. 15 Fabriken des Wolgagebiets arbeiten mit Hochdruck an den technischen Ausrüstungen, Maschinen usw. für die Schlepper und Motorkähne. Um den Schiffbau zu beschleunigen, sollen die Kiewer Werften bedeutend erweitert und in Tamib-Grodno eine neue Werkstätte errichtet werden. Für den Ausbau der Hafenanlagen in

Brest, Pinsk und anderen großen Umschlagplätzen sind drei Millionen Rubel bereitgestellt worden.

Russischer Protest in London

Amsterdam, 8. März

Der sowjetrussische Botschafter in London erhob im Foreign Office Protest gegen die Beschlagnahme eines russischen Schiffes von Seiten der englischen Kriegsmarine in den Gewässern von Hongkong.

Kriegserklärung der alten Jungfern

Gouvernantenmärschen aus Polen

Amsterdam, 8. März

Vor kurzem konnten dank deutschem Entgegenkommen acht englische Frauen, meist Lehrerinnen, aus dem früheren Polen nach England zurückkehren. Abgesehen von einer der Zurückgekehrten, die offenbar den Wünschen des Außenministeriums widerstand und erklärt hat, daß sie keinerlei Veranlassung zu Klagen über die Deutschen hätte, die sie nur anständig behandelt haben, tritt jetzt eine diese altlichen Jungfern nach der anderen vor der englischen Öffentlichkeit als „Zeugin“ gegen Deutschland auf. Dieser einzigartige Typ von unweiblichen, unverheirateten Frauen, den es nur in England gibt und der den schönen Namen „Spinster“ führt — neuerdings ist er auch uniformiert zu beobachten — führt also auf seine Art nunmehr ebenfalls Krieg gegen uns. Natürlich, handelt es sich doch um echte Engländerinnen, tun sie dies mit Lüge und Verleumdung. So erklärte die Lehrerin Baker-Beel der „Times“, daß noch vor Ausbruch des Krieges aus Deutschland zahlreiche bewaffnete Männer nach Bromberg eingeschmuggelt worden seien. Als die letzten polnischen Truppen auf dem Rückzug durch Bromberg gezogen seien, sei aus den Häusern auf sie geschossen worden. Hierauf hätten die Polen Verhaftungen vorgenommen und „die von ihnen erschossenen Deutschen seien sämtlich Frantkireure gewesen“.

Fürwahr, eine neue Erklärung für die polnischen Schandtat, eine so unglaublich verlogene, daß nicht einmal die Polen selbst auf diese Entschuldigung gekommen sind, obwohl sie seit den verschiedenen deutschen Verlautbarungen die tollsten Kopfstände machen, um sich von ihrer Schuld freizureden. Aber die Geschichte geht noch weiter: Für die Erschießung der deutschen „Frantkireure“ hätten sich die deutschen Truppen später gerächt. Täglich seien Polen hingerichtet worden, zu allererst sei eine Gruppe von 20 polnischen Pfadfindern, Knaben von 14 bis 16 Jahren, standrechtlich erschossen worden.

Rosenberg spricht zur Jugend

Geistige Betreuung der Jugend

Berlin, 8. März

Wie die Nationalsozialistische Parteileitung polenbezogen meldet, hat der Minister für die Reichsverteidigung bei der Besprechung der Jugendbetreuung auf Vorschlag des Reichsleiters Rosenberg beschlossen, fortlaufend durch Ansprachen führender Persönlichkeiten die deutsche Jugend über den Kampf unserer Zeit und über die Pflichten der Jugend zu unterrichten. Als Beauftragter des Führers zur Ueberwachung der weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP hat Reichsleiter Rosenberg die Leitung dieser Erziehungsarbeit übernommen. Reichsleiter Rosenberg spricht am 11. März um 20.30 Uhr über alle Sender des Großdeutschen Rundfunks einleitend über „Volksamerikanistik“.

100 000 auf der Frühjahrsmesse

Gutes gesamtliches Ergebnis

Leipzig, 8. März

Am Donnerstag, dem vorletzten Tage der Leipziger Frühjahrsmesse, entwickelte sich noch ein annehmbares Geschäft. Zwar hat der Andrang der Besucher nachgelassen, doch finden sich immer wieder neue Interessenten ein, die zum Teil aus dem Auslande stammen und Einkaufslust zeigen. Der Höhepunkt der diesjährigen Frühjahrsmesse ist aber überschritten. Nach einer vorläufigen Berechnung des Messemes amtes dürfte die Gesamtzahl der Besucher mit 100 000 nicht zu hoch gegriffen sein. Das gesamtliche Ergebnis wird von fast allen Branchen als gut bezeichnet. Sehr viele Aussteller sind mit den herein gekommenen Aufträgen auf Monate hinaus beschäftigt. Auch das Exportgeschäft hat in den meisten Messegeweißen durch Verbindungen angeknüpft, sondern auch unterbrochene wieder aufgenommen werden.

Der Tag in Kürze

Dem Reichsminister des Innern Dr. Frick wurde am Donnerstag durch den Rektor der Universität Freiburg die Urkunde seiner Ernennung zum Ehrensenator der Universität überreicht.

Auf Grund eines Erlasses des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan ist die Reichsstelle für Wohnungs- und Siedlungswesen errichtet worden.

Die britische Admiralität hat es abgelehnt, für die Tausende schiffbrüchiger englischer Matrosen, die von versenkten Handelsdampfern kommen, irgend etwas zu tun.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel
Schriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer

Sechs Auslandsdeutsche zwingen das Schicksal

Ein Tatsachenbericht aus fünf Erdteilen - Auch draußen beweist sich deutsche Tatkraft

II.

Der Weg eines Drogisten nach Manila!
„Glück? Zufall? Bestimmung? Mich darf man nicht danach fragen“, sagte R. Fehling, ein Jahrgang unseres Dampfers, der von Singapur zurück in die Heimat fuhr. „Es gibt da so ein Sprichwort, daß das Glück nur dem Tüchtigen hilft. Aber natürlich, man muß Glück haben.“

Ich war vier Jahre im Feld. Bei der Sanitätstruppe. Glauben Sie nur ja nicht, daß dies eine Lebensversicherung war. Wenn man keine Munitions- und Verpflegungskolonnen mehr nach vorne bringen konnte: wir Sanitäter sind durch jedes Sperrfeuer getroffen, um die Verwundeten herauszuschleppen. Haben in Granatrichtern gelegen, eingebettet von sprühendem Bleim- und prasselnden Steinböden, sind durch eröffnete Schützengraben getroffen und durch vergaste Wälder. Natürlich ist es Glück, wenn die Wurfmine zehn Meter neben mir einschlägt oder das Maschinengewehrgeschloß am Stahlhelm abprallt. Sie können es auch Zufall oder Bestimmung nennen. Ich habe mich nie mit Philosophie beschäftigt.

Der Krieg war aus. Mein Vater besaß ein kleines Drogistengeschäft. Natürlich veräußert bis oben auf. Ich war schon vor dem Kriege zwei Jahre im Geschäft. Als Junge hatte ich mich mit Vorliebe damit beschäftigt, Ratten zu vertilgen. Warum sollte ich nicht meinen schönen Jungensport für Geschäftszwecke verwenden, dachte ich. Dann injizierte ich frisch darauf los. Man sollte gar nicht glauben, wie viele Ratten es damals in Berlin gab. Auf diese Weise wurde ich mit einem Herrn von der chinesischen Gesundheitsbehörde bekannt. Er hatte im Grünwald eine ebenerdige Villenwohnung gemietet und ließ von mir Rattengift streuen.

Sehen Sie, das ist doch Zufall. Oder nicht? Wenn der freundliche Herr von der Gesundheitsbehörde nun am Kurfürstendamm gewohnt hätte, ohne diese kleinen Bießer, dann wäre ich nie nach China gekommen und würde wahrscheinlich noch heute Jahnputa verkaufen und Mottenpulver abwiegen! Dafür dampfte ich nun noch in der 2. Klasse nach Shanghai. Als Heilgehilfe zur Seuchentommission der chinesischen Regierung. Meine Berliner Freunde hätten mich wenige Monate später kaum erkannt. Tropenhelm und Tropenanzug, der die Farbe des chinesischen Behmstaubes angenommen hatte, dazu die Armbinde mit dem roten Kreuz!

Es war kein leichter Dienst. Ganz und gar nicht. Im Frühjahr trat der Jangse über die Ufer. Zehntausende ertranken in den Fluten. Dann kamen die angeschwemmten Leichen, der Hunger und die Seuche.

Das war die Zeit, in der unsere Kommission fluhbarwärts aufbrach. Wir waren fünfzehn bis zwanzig Europäer, deutsche, holländische Ärzte und Seuchenspezialisten, Heilgehilfen und Pharmazeuten. Bis Wagnan kamen wir noch rasch. Unsere Aufgabe war es, das Umsichgreifen der Pest zu verhindern. Ich hatte zwanzig bis dreißig chinesische Wärter unter mir, denen ich beibringen mußte, wie man in den verseuchten Gebieten die Ratten vertilgt. Denn das Rattenvertilgen war nun einmal meine Spezialität geworden. Wir besaßen eigene Hunde, welche die Schlupfwinkel der Ratten aufspüren mußten.

Gewöhnlich kamen am frühen Morgen die Meldungen. „Fünfzehn Pestfälle in dem Dorf X.“ Sofort machten wir uns auf den Marsch. Die Schwerverkrankten wurden abtransportiert, die leichteren Erkranken in eine Isolierungsbarade gebracht. Ich selbst machte mich mit meinen Leuten auf die Rattenverteilung. Ueber meinem Giftkasten und den Medikamenten mußte ich ebenso oft zum Revolver greifen.

Im Dienst der Seuchenkontrolle führen wir an jedes Schiff heran, das unsere Station passierte. Schiffe waren besonders gefährliche Verbreiter der Krankheit, da sie alle größeren Orte anliesen. Aber manchmal kam es vor, daß sich die chinesischen Jangtse-Piraten gegen Untersuchungen schützten, indem sie auf ihren Schiffen die gelbe Pestflagge hochzogen. Das gab dann unangenehme Situationen.

Einmal bestiegen wir ein Schiff, von dessen Mast die gelbe Seuchensflagge wehte. Raum waren wir an Deck, trachten von allen Seiten Schüsse. Es waren Piraten, die unter dem Schutz der Pestflagge ihr Handwerk ausübten. Mehr als zehn meiner Leute wurden erschossen, bis wir Verstärkung von der Station bekamen. Auch die Einwohner verpesteter Dörfer lei-

steten uns Widerstand. Unsere Hunde schnupperten um die Hütten, stürzten sich auf die Ratten, wo sie solche erblickten, und bissen ihnen die Wirbelsäule durch. Dann nahm ich meine Maste um, zog den Schutzmantel an und machte mich daran, die Umgebung der verseuchten Hütten mit Gift zu bestreuen. Wiederholt wurde ich dabei angegriffen oder aus dem Hinterhalt beschossen. Oft mußte ich die Angehörigen mit vorgehaltenem Revolver zwingen, den Kranken herauszugeben, damit ihn meine Wärter zur Barade tragen konnten, wo die Ärzte sie behandelten. Waren wir in einem Dorfe mit den Kranken fertig, dann sammelte ich mit reinen Leuten die Leichen ein; wir schichteten sie übereinander und übergossen sie mit Kalk. Vier Jahre arbeitete ich auf den Stationen

Eifersucht verhindert Lotteriegewinn

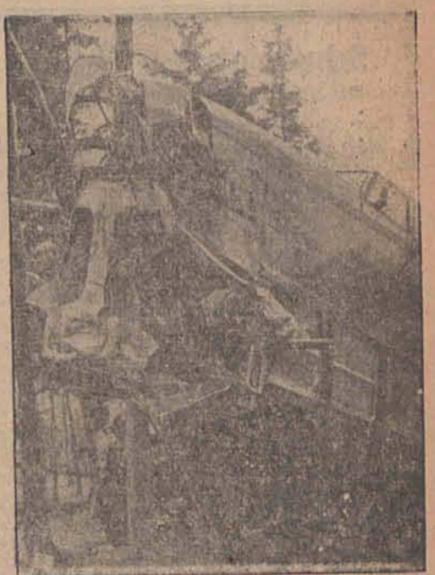
Geschichte eines vergessenen Täschchens - Testament eines Junggesellen

Nur die Eifersucht war schuld daran, daß eine junge Frau niemals Millionärin geworden ist. Das erzählt das Testament eines Junggesellen, der dieser Tage in Rom starb und eine Million seines Vermögens, die eigentlich nach seiner eigenen Versicherung niemals ihm gehört hat, zur Beschaffung von Ausstreuern für heiratslustige junge Mädchen stiftete. In diesem Testament wird die Geschichte eines Damenhandtäschchens erzählt, das vor Jahren in Schnellzug zwischen Rom und Spezia liegenblieb und neben allerlei Kleinigkeiten nichts enthielt als zwei Lose der Staatslotterie. An der Seite des nunmehr verstorbenen Junggesellen, der damals schon ein alter Herr war, hatte eine junge Dame Platz genommen, die ihm anvertraute, einen krankhaft eifersüchtigen Mann zu haben. Unglücklicherweise sei sie, ehe sie heiratete, einige Zeit mit einem Herrn in Spezia verlobt gewesen, der im Besitz mehrerer Liebesbriefe von ihr sei. Er habe sich stets geweigert, diese Briefe nach ihrer Verheiratung wieder herauszugeben, da sie seine liebste Erinnerung seien. Daher begehete sie sich nun heimlich persönlich zu dem ehemaligen Bräutigam, um sich die Briefe geben zu lassen.

Künftig war der Zug über Spezia hinausgefahren, als der alte Junggeselle bemerkte, daß die Dame die bereits erwähnte Handtasche hatte liegenlassen, in der sich zwei Lotterielose, aber nicht der geringste Hinweis auf ihre Person be-

fanden. Gedankenlos nahm er das Täschchen gleichsam als Erinnerung an sich, um einige Wochen später zu seinem Entsetzen festzustellen, daß eines der beiden Lose den dritten Haupttreffer der Lotterie, nämlich 1 Million Lire, gewonnen hatte. Was war da zu machen? Es gab keine Möglichkeit, die Dame irgendwie zu erreichen, es sei denn auf dem Wege einer Zeitungsanzeige. Dann würde aber gemäß die ganze Geschichte, die sie vor ihrem Mann verbergen wollte, die heimliche Reise zu ihrem ehemaligen Verlobten, ans Tageslicht kommen!

Ein Mann, der in seiner Eifersucht zu allem fähig war, würde selbst für eine Million den Fall nie verzeihen, „Ich habe damals“, so schrieb der Verstorbene in sein Testament, „lange mit mir gekämpft. Ohne Zweifel war jene Dame trotz der Eifersucht ihres Gatten sehr glücklich verheiratet, sonst hätte sie die heimliche Fahrt nicht angetreten. Und da ich glaube, das Glück einer Ehe selbst um den Preis einer Million nicht aufs Spiel setzen zu dürfen, nahm ich das Geld in Empfang und verwahrte es bis zu meinem Tode, ohne es jemals anzurühren. Besser, die Dame hat das Geld, von dem sie gar nichts wußte, nie erhalten, als daß sie unglücklich geworden wäre. Ich habe die Million, die der Eifersucht zum Opfer fiel, zur Beschaffung von Ausstreuern für 20 bedürftige heiratslustige Mädchen der Stadt Rom ausgelegt...“



Ende eines französischen Fernaufklärers Die zertrümmerte Kanzel des in die Bäume gestrauten französischen Fernaufklärers. (R.A. Röder-Prese-Staffmann)

und habe in dieser Zeit drei große Pestseuchen und eine Cholera-Epidemie mitgemacht. Dann nahm ich eine Berufung der amerikanischen Sanitätsbehörden nach Manila an.

Natürlich kam ich bei dieser Tätigkeit in Verbindung mit allen Firmen, die Medikamente und Gifte zur Rattenverteilung, Schutzkleidung gegen Seuchengefahr und dergleichen herstellten. Da ich selbst nicht Arzt war, blieb mir der Aufstieg in die höhere Sanitätslaufbahn verschlossen. Ich benutzte aber meine Kenntnisse und Verbindungen, um die Vertretung chemischer Firmen zu bekommen, für die ich immer erfolgreicher arbeitete. Ich tat mich mit einem Kompannon zusammen, der über gute Bankverbindungen verfügte. Bei meinen Geschäften hat es sich bald gezeigt, daß man allen Konkurrenten weit überlegen ist, wenn man wirklich von der Pike auf gearbeitet hat und seinen Kram versteht. Natürlich bemühe ich mich, soviel wie möglich aus Deutschland zu beziehen.

In meinem Geschäft habe ich gleichzeitig die Genauigkeit, nicht nur zu verdienen, sondern auch der Menschheit wichtige Dienste zu leisten. Ich besitze ein schönes Haus am Meere, in dem meine Frau und meine drei Tungen wohnen. Jetzt reise ich in die Heimat, um noch einmal meinen alten Vater zu sehen.“

Der Jude sitzt am Steuer des britischen Weltreichs

Seit Disraeli streckt Juda seine Polypenarme nach allen Teilen des Empire aus

England ist als die Hochburg des jüdischen Einflusses in Europa zu bezeichnen. Seit der Volkstube Disraeli britischer Premier war (1870/80), sind die Juden in ständig steigendem Umfange in maßgebende Stellungen des englischen öffentlichen Lebens aufgerückt und beherrschen heute nicht nur die Finanzen, sondern seit langem auch die allgemeine Politik des Inselreiches, von wo aus sie ihre Polypenarme nach allen Teilen des Weltreiches ausgestreckt haben. Die in Prag erscheinende tschechische Korrespondenz „Centropress“ macht den Versuch, die Juden in den einzelnen Gebieten des Em-

pire zahlenmäßig zu erfassen, weist jedoch darauf hin, daß die Art der jüdischen Positionen weit wichtiger sei, als eine bloße Zahlenübersicht, zumal sich diese größtenteils auf jüdische Staatsfiken beschränken muß.

Die Berle des Empire ist zweifellos Indien, und man sollte demnach annehmen, daß die Zahl der Juden dort groß sein werde. Das jüdische Jahrbuch „Newish Year-Book“ für das Jahr 1933 führt jedoch die Zahl der Juden in Indien mit nur 25 000 an. Diese Zahl wird allerdings in den letzten Jahren eine gewaltige Erhöhung erfahren haben, da auch englische Kreise in Indien seit dem Jahre 1933 immer steigende Klagen über die Expansionslust der Juden führen. So wurden z. B. die Juden Salsoon David in Bombay und David Eger in Kalkutta Bürgermeister, also in den beiden größten Städten Indiens.

In Neuseeland wird die jüdische Kolonie mit 5000 bis 6000 Mitgliedern angegeben. Auch hier haben die Juden es verstanden, sich wichtiger Stellungen zu bemächtigen, wie die Beispiele Sir Julius Vogel, der Ministerpräsident des Landes, und Michael Meyers, der Mitglied des Obersten Gerichtshofes wurde, lehren.

Nach Afrika kamen die ersten Juden im Jahre 1921. Seit dieser Zeit hat sich ihre Zahl auf 23 000 erhöht. Wie erwartet, siedelten sich die Juden auch in diesem Lande in den Handelsnervenzentren an. Sydney besitzt heute 10 000, Melbourne 9 500, Brisbane 10 000 und Perth 2 000 Juden. Ihr Einfluß ist ungeheuer, da eine große Zahl von Juden leitende Posten im Handels- und Finanzleben des Landes besetzt haben. Im öffentlichen Leben finden wir Juden, wie Sir Julian Salomons, Mitglied des Gerichtshofes von Neu-Südwesten, H. E. Cohens, Sir Isaac Isaacs und den Generalgouverneur des australischen Bundes, Sir John Monash. Von ihrem Einfluß zeugt die Tatsache, daß die australische Bundesregierung im Jahre 1938 ihre Verfassung erklärte, noch weitere 14 000 Juden ins Land zu nehmen, was vorher kein anderes britisches Land getan hat.

In Kanada werden auf 13 000 000 Einwohner 20 000 Juden gezählt, welche Zahl aber sicher zu niedrig gerechnet ist. Montreal, die Hauptstadt Kanadas, gilt nach London als zweitgrößte Judenstadt des Empire, ihm folgt Toronto auf dem Fuße.

In Südafrika förderten englische Gesetze seit dem Burenkrieg die massenhafte Ansied-

lung der Juden. Erst im Jahre 1930 wurde eine bestimmte Jahresquote für die jüdische Zuwanderung festgesetzt, der im Jahre 1937 ein generelles Verbot der jüdischen Einwanderung folgte. Die Durchsetzung des Landes mit jüdischen Elementen hat aber schon so große Fortschritte gemacht, daß es zu zahlreichen Protesten und Demonstrationen kam, bei denen auch eine Synagoge in die Luft gesprengt wurde. Der Jude Sir David Harries war Jahre hindurch Präsident der Diamantenindustrie, und zu seinem Nachfolger wurde wieder ein Jude - Sir Ernest Oppenheimer - bestimmt, der auch der führende Faktor in der Goldförderung ist. Im öffentlichen Leben begegnen wir Namen wie Richard Salomon, Gouverneur von Transvaal, William Salomon, Präsident des südafrikanischen Obersten Gerichtshofes, Ernest Salomon, Mitglied der Regierung, ferner Parlamentsmitglieder G. Hartog, C. P. Robinson, Morris Alexander usw. Den jüdischen Einfluß charakterisiert ferner der Umstand, daß fast jede größere Stadt Südafrikas unter ihren leitenden Männern Juden hat.

In anderen Teilen des Empire finden wir Juden überall in den Handelszentren. Viele Juden werden in den jüdischen Staatsfiken geführt, weil sie ihren Glauben gewechselt haben, oder die Staatsfiken verschweigen die Wahrheit, damit Aufsehen vermieden wird. Tatsächlich ist es heute so, daß die Juden im British Empire eine dominierende Machtstellung innehaben.

Kann ein Fisch ertrinken?

Auf den ersten Blick scheint es natürlich unsinnig zu fragen, ob überhaupt ein Fisch ertrinken kann. Seit wann kann denn ein Meeres-tier dem Wasser erliegen? Aber die Sache sieht sofort anders aus, wenn wir die Lebensbedingungen eines Fisches in Betracht ziehen. Ein Fisch kann in einem Behälter auf einem Schiff transportiert auch sehr lange werden, weil einfach die Inneneinrichtung seines Kopfes den Erschütterungen des Gleichgewichts nicht gewachsen ist.

Aber wie steht es mit dem Ertrinken? Fische, die aus dem Süßwasser stammen, können nicht unter allen Umständen Meerwasser vertragen, obwohl manchmal kranke Fische im Meerwasser gesund bleiben. Ertrinkt man aber einen Fisch in chemisch reines Wasser, dann ertrinkt der Fisch sofort zugrunde, weil dieses chemisch reine Wasser einfach keinen Sauerstoff enthält.

Sklavenhandel von Amts wegen

Wie Frankreich seine farbigen Arbeiter „entlohnt“

Brüssel, im März

Trotz seiner ausgedehnten Kolonialgebiete leidet Frankreich im gegenwärtigen Kriege an empfindlichem Menschenmangel. So hat man sich nun, wie aus dem jüngsten Bericht im Ministerrat über wirtschaftspolitische Fragen hervorgeht, zu einer Maßnahme entschlossen, die man nicht anders denn als modernen Sklavenhandel bezeichnen kann. Frankreich braucht Männer für die Verstärkung der Rüstungsproduktion, für die Aufrechterhaltung des Handwerks und die Hebung der Landwirtschaft. An Männern aber herrscht in dem Lande, das seit Jahrzehnten unter erheblichen Geburtenausfällen leidet, empfindlicher Mangel. So muß man aus den Kolonien nicht nur Soldaten, sondern auch Arbeitskräfte für die Industrie und die Landwirtschaft heranziehen.

Künftig sind aus West- und Äquatorial-Afrika schwarze Truppen in die Maginotlinie einzuziehen. Auch aus Marokko und Algier kamen Hilfskräfte für die Armee, allerdings weit weniger, als man gehofft hatte. Da die Eingeborenen von Französisch-Indochina sich nicht für den Heeresdienst zu eignen scheinen, holt man sie nun zu Tausenden und aber Tausenden herbei, um mit ihnen die Munitionsfabriken zu besetzen. Aber das „für die Freiheit kämpfende“ demokratische Frankreich behandelt diese farbigen Arbeiter keineswegs genau so, wie die weißen Männer, die sie ersetzen sollen. Es verleiht diese armen Teufel kurzerhand in den Skla-

venstand und scheut sich nicht, mit ihnen ein glänzendes Geschäft zu machen. Nicht die Betriebe selbst sind die Arbeitgeber der schwarzen Kolonialarbeiter, sondern der Staat, der sie an die Unternehmer - wer erinnert sich dabei nicht an die grauenregernen Zustände der amerikanischen Sklaverei im vergangenen Jahrhundert! - weitervermietet.

Die Betriebe müssen für den farbigen Arbeiter genau dieselben Tariflöhne bezahlen wie für den weißen. Aber nicht der Kontinente erhält dieses Geld, sondern die - Staatskasse. Der nach Frankreich verschleppte Sklave hat lediglich ein Anrecht auf Unterbringung und Verpflegung, sowie auf eine Vergütung von einem Franken - 6 Pfennige! - pro Tag. Dieser Handel mit lebenden Menschen erweist sich begreiflicherweise für den französischen Staat als recht einträglich, zumal die Ansprüche der farbigen Arbeiter hinsichtlich der Verpflegung und Unterbringung denkbar bescheiden sind. Auf diese Weise holt man die 3000 Francs, die der Staat für die Transportierung jedes einzelnen Eingeborenen von Indochina nach Frankreich aufwenden muß, sehr rasch wieder heraus und macht noch ein Bombengeschäft dabei. Bringt der Eingeborene seine Frau mit, so wird auch diese beschäftigt und erhält eine Unterstützung von 80 Francs (1.80 Mark) im Monat. Für jedes Kind der farbigen Arbeiter werden 7 Francs pro Monat bezahlt. Unter der Maske eines sogenannten Freiheitskampfes kann man eben auch ruhig Sklavenhandel betreiben!

Schule ohne Fesseln

Am 20. März endet das Schuljahr

Das Kriegsschuljahr 1939/40 endet am 20. März. Für unsere Schulen wird es ein denkwürdiges Jahr gewesen sein, das erste Jahr der Freiheit. Wir stehen noch mitten im Krieg und doch ist Großes geleistet worden. Unsere Schulen haben entsprechende Räume erhalten, die Klassenzahl konnte wesentlich vergrößert werden, ja sogar neue Schulen sind bereits hinzugekommen. Die Lehrerschaft, die selbstverständlich durchweg deutsch ist, versuchte in redlicher Weise, in dieser kurzen Zeit den hohen Aufgaben der Schularbeit gerecht zu werden. Wenn hinsichtlich des Pensums vielleicht auch nicht alles erreicht werden konnte, so ist das nicht wesentlich. Nicht das Wieviel, sondern das Wie ist entscheidend. Es kommt ja doch schließlich auf den Geist an, der in den Schulräumen zu herrschen hat. Daß diesbezüglich eine durchgreifende Wandlung eingetreten ist, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden. Unsere Jugend marschiert einer herrlichen Zukunft entgegen.

Zufrieden und stolz dürfen auch die Eltern dem Schluß entgegengehen. Alles Bangen und Zagen um die Zukunft der Söhne und Töchter gehört endgültig der Vergangenheit an. Heute hat jedes Kind den seinen Fähigkeiten entsprechenden Entwicklungsweg gesteckt. Nicht die materielle Lage der Eltern, sondern die Fähigkeiten des Kindes entscheiden für seine weitere Schulung. Die Berufswahl, jene große Sorgenfrage der Vergangenheit, ist heute bei der großen Nachfrage an fachlich geschulten Kräften kein Problem mehr. Jeder hat die Möglichkeit, den entsprechenden Beruf zu wählen, es kommt nur darauf an, daß die Ausbildung ernstgenommen wird.

Der Tag der Wehrmacht

Bunte Fähnchen werben fürs WSW

Wie wir bereits gestern kurz berichteten, ist am Sonntag, dem 17. März, der Tag der Deutschen Wehrmacht. An diesem Tag werden Wehrmachtsangehörige für das Kriegs-WSW sammeln. Zum Verkauf gelangen ganz wunder-schöne Abzeichen: Wiedergaben der Standorte der einzelnen Truppeneinheiten. Also: Infanterie, Kavallerie, Jäger, Artillerie, Flak-Artillerie, Pioniere, Panzer (Mot.), Fliegertruppe, Nachrichten-truppe, Luftnachrichtentruppe, Kraft-fahrttruppe, Nachrichten- und Kraftfahrtruppen, Schützen und Kraftfahrtruppen, Aufklärungsabteilungen, Kriegsmarine, Marine-stelle am Lande, Führerabteilungsbataillon.

Außerdem zwei ganz besonders hübsche Abzeichen: Wiedergabe der Reichskriegsflagge und der Trageflagge der Kriegsschiffe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle diese Abzeichen sehr begehrt sein werden und jeder bemüht sein wird, die Sammlung vollständig zu erhalten.

Lodsch voran!

Übermorgen Opfersonntag im KSWW

Die vergangenen Sammel-nachte haben bewiesen, in welcher tiefem Maße das Lodscher Deutschum bereit ist, für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes seinen Beitrag zu leisten. Kommt doch diese Gesinnung des opfer-vollen Einfaches aus einem dankverpflichteten Herzen und aus einem starken Willen, den Neubau einer tyrannisiert gewesenen Heimat mit allen Kräften zu fördern. Wir wollen auch diesmal nicht müde werden und diesen letzten Opfersonntag (Eintopfsontag) freudig begehren mit allen anderen Reichsgauen. Wenn die Blockwälder der NSB wieder an die Türe klopfen, dann wird jeder Haushaltungsvorstand seinen Beitrag zurechtgelegt haben und auch für die Familienmitglieder seine Bötze zücken, die im Augenblick nicht anmeldebar sind. Wir wollen auch alle die erfassen, die noch nicht in der Lage sind, größere Beträge zu opfern; denn es geht nicht allein darum was man gibt, sondern wie man gibt. Unsere Opfersonntage sind nicht eine Angelegenheit des Geldes, sondern ein Prüfstein unserer Gesinnung. Nur wenn sich alle deutschen Volksgenossen bereithalten, diesen Tag als ein Symbol der Gemeinschaft und den unerschütterlichen Willen zum Siege in dem Ringen zweier Weltanschauungen, zweier verschiedener Welten zu sehen, sehen wir der Habgier und dem Vernichtungswillen unserer Feinde einen unüberwindlichen Wall des Glaubens und der Zuversicht entgegen.

Die Parole für den letzten Opfersonntag heißt: Lodsch voran!

Kohlenmangel und Arbeitsverhältnis

Das Gefolgschaftsmitglied darf infolge Kohlenmangels keinen Schaden leiden

Zur Klarstellung, welchen Einfluß der Kohlenmangel auf das Arbeitsverhältnis hat, gibt der Reichstreuhänder der Arbeit, Zweigstelle Lodsch, folgendes bekannt:

Grundsätzlich darf das Gefolgschaftsmitglied infolge des Kohlenmangels nicht die Mittel zum notwendigen Lebensunterhalt einbüßen, d. h. es muß entweder seinen Lohn (Gehalt) weiterhalten, wenn das Arbeitsverhältnis nicht gelöst ist, oder es muß bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses in die Lage versetzt werden, sofort Arbeitslosenunterstützung zu erhalten.

Im einzelnen ergeben sich folgende Möglichkeiten:

- 1) Der Betriebsführer kündigt nicht das Arbeitsverhältnis: dann ist er verpflichtet, dem Gefolgschaftsmitglied seinen Lohn (Gehalt) weiter zu vergüten; auch wenn überhaupt nicht gearbeitet wird, muß er in diesem Falle also das zahlen, was das Gefolgschaftsmitglied verdient hätte, wenn es gearbeitet hätte.
2) Wenn auch grundsätzlich die in den Tarifordnungen vorgesehene Kündigungsfrist eingehalten ist, zumal der Betriebsführer mit einem längeren Kohlenmangel rechnen mußte, so können sich doch auch Fälle ergeben, in denen ein ganz unverschuldetes plötzlicher Kohlenmangel auftritt. In diesem Falle wird der Reichstreuhänder der Arbeit, Zweigstelle Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 11, 1. Stock, auf einen begründeten Antrag hin die tariflich vorgesehenen Kündigungsfristen abkürzen, und zwar in der Regel für sämtliche gewerblichen Gefolgschaftsmitglieder auf eine Woche und für die Angestellten

auf einen Monat. Bis zum Ablauf der (ordnungsmäßigen oder abgekürzten) Kündigungsfrist ist, wie nochmals betont werden muß, der Lohn (Gehalt) zu zahlen und bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses dem Gefolgschaftsmitglied eine Bescheinigung auszustellen, aus der sich der letzte Tag des Arbeitsverhältnisses, der letzte Wochen- bzw. Monatsverdienst und der Grund der Beendigung ergibt. Diese Bescheinigung versteht dann das Gefolgschaftsmitglied in die Lage, sofort beim Arbeitsamt Arbeitslosenunterstützung zu beantragen. Wo der Betriebsführer dies unterläßt oder erst nach Beendigung oder erst verspätet diese Bescheinigung ausstellt, verhindert er das Bezahlen der Arbeitslosenunterstützung und wird bis zu dem Tage der Aushändigung einer solchen Bescheinigung den Lohn (Gehalt) zahlen müssen, auch wenn das Arbeitsverhältnis schon eher zu Ende gegangen ist.

3) Falls verkürzt gearbeitet wird, hat der Unternehmer die Möglichkeit, für die Gefolgschaftsmitglieder Kurzarbeiterunterstützung beim Arbeitsamt zu beantragen. Soweit in den Tarifordnungen eine bestimmte Mindestarbeitszeit (z. B. 24 Stunden wöchentlich) festgelegt ist und diese unterschritten werden muß, ist die Genehmigung beim Reichstreuhänder der Arbeit einzuholen. Der Reichstreuhänder der Arbeit wird diese bei unverschuldetem Kohlenmangel nur unter der Bedingung geben, daß mindestens acht Stunden wöchentlich gearbeitet oder auch ohne Arbeit vergütet wird, und daß für diese Zeit ordnungsgemäß Kurzarbeiterunterstützung beantragt und auch vom Arbeitsamt gewährt wird.

Jugendliche Diebe werden gebessert

Deutsche Gerichte werden die Folgen polnischer Mißwirtschaft beseitigen

In öffentlicher Sitzung gelangten vor dem Amtsgericht Lodsch mehrere Strafsachen zur Verhandlung. Erstaunlich war die verhältnismäßig hohe Zahl jugendlicher Angeklagter, die sich wegen Diebstahls zu verantworten hatten.

Der 16 Jahre alte Eugeniusz Kuzminski hatte am 8. Februar an der Haltestelle der Zufuhrbahn am Friesenplatz wiederholt versucht, den einseitigen Fahrgästen die Taschen zu leeren. Er wurde von einem Hypothekanten, der in Zivilkleidung nach Taschendieben fahndete und das Treiben des Kuzminski längere Zeit beobachtet hatte, im entscheidenden Augenblick gefaßt, und nach dem Verhör ins Gefängnis eingeliefert. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte schuldig und gab an, vom polnischen Gericht für Jugendliche 3-4mal wegen Diebstahls vorbestraft zu sein. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Der 17jährige Alexander Tomaszewski hatte in der Zeit vom Januar bis 7. Februar wiederholt versucht, auf den Straßen der Innenstadt den Vorübergehenden mittels einer Rasierklinge die Mäntel aufzutrennen, um auf diese Weise in den Besitz der Brieftasche zu gelangen, die wie der Angeklagte freimütig zugab — ja herauszufallen müsse. Bei einem solchen Versuch wurde er ertappt. Ein ausgeführter Diebstahl

konnte dem Angeklagten nicht bewiesen werden, und er wurde deshalb wegen sorglosen Verhaltens u. d. h. Diebstahls im Schnellgerichtsverfahren zu zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

In beiden Fällen verzichteten die Beurteilten nach Bekanntgabe der Urteilsbegründung auf Rechtsmittel.

Zu begrüßen ist, daß beide Beurteilte nun nicht, wie das zur polnischen Zeit geschehen wäre, in ein Gefängnis kommen, sondern in eine Strafanstalt für Jugendliche. Der polnische Gesetzgeber hatte zwar solche Anstalten vorgesehen, allein sie wurden nie gebaut. Jugendliche wurden deshalb — sofern die wiederholt ausgeprobenen Bewährungsfrist keinen Erfolg zeigte — hinter Gefängnismauern gesperrt. Hier kamen sie mit erwachsenen Berufsverbrechern zusammen, wurden deren serneifrige Schüler und wandten dann ihre neu erworbenen Kenntnisse bei der nächsten Gelegenheit an. Deshalb war der Prozentsatz jugendlicher Verbrecher im ehemaligen polnischen Staat so groß. Deutsche Gerichte haben nun die Aufgabe, diese Folgen polnischer Mißwirtschaft zu beseitigen. Daß diese Aufgabe in kürzester Zeit im Gau Wartheland durchgeführt sein wird, dafür bürgen deutsche Gründlichkeit und deutsches Pflichtgefühl.

Du sollst nicht lügen!

Angeklagte wurde im Gerichtssaal verhaftet

Auf Grund des von der Angeklagten erhobenen Einspruchs gegen den Strafbefehl der Staatsanwaltschaft wurde die Sache gegen die Ladenbesitzerin K. Wodzinska aus Brzeziny verhandelt. Die Wodzinska hatte von einer Kundin für ein Kilo gewöhnlicher Waschseife 7 M verlangt. Infolge der erstatteten Anzeige und der Labendurchsuchung, die zwei unter Körner-trucht versteckte Kisten mit Seife an den Tag förderte, wurde gegen die Wodzinska Strafbefehl erlassen. Gegen die darin ausgesprochene Gefängnisstrafe von drei Monaten erhob die Angeklagte Einspruch.

Vor Gericht bekannte sie sich nicht schuldig. Sie gab Erklärungen, die sowohl ihren früheren Aussagen vor der Polizei, als auch den Angaben, die sie selbst im Einspruch festgelegt hatte, widersprachen. Daraufhin wurde die Verhandlung verlagert, um den Polizeiwachmeister, der

Verhör und Hausdurchsuchung durchgeführt hatte, als Zeugen zu vernehmen. Gleichzeitig erließ das Gericht gegen die Angeklagte wegen offensichtlichlicher Verbunkelungsgefahr Haftbefehl. Sie wurde im Gerichtssaal verhaftet und in das Gefängnis abgeführt. Dort wird sie bis zum nächsten Verhandlungstermin in Ruhe haben, darüber nachzudenken, daß es nicht lohnt, vor deutschem Gericht zu lügen, auch als Angeklagte nicht.

Aus dem Amtsgericht. Direktor Rahmel, der Chef des Amtsgerichts Lodsch, hat seinen Osterurlaub angetreten. Seine Amtsgeschäfte hat veretzungsweise Amtsgerichtsrat Dr. Hermann Held übernommen.

Die Stare sind da!

Nun muß es Frühling werden

Wie uns ein freundlicher Leser der „Lodscher Zeitung“ mitteilt, sind gestern die ersten Stare in Lodsch eingetroffen. — Nun heißt alles nichts: Es muß doch Frühling werden!

Sippenkundliche Schularbeit

Lehrer erforschen Herkunft der Schüler

Die Sippenforschung rückt das völlige Selbstbewußtsein. Wir Deutsche im Osten müssen auf die Ahnenforschung ganz besonderen Nachdruck legen, denn dadurch vermögen wir unseren Anteil an dem großen Kulturschaffen hierzulande nachzuweisen. Der sippenkundliche Arbeitskreis am Deutschen Schul- und Bildungsverein zu Lodsch hat in dieser Hinsicht zielbewusste Arbeit geleistet. Die Lehrer, die hier mitgearbeitet haben, nahmen für ihre Berufs-schaffen so manche wertvolle Anregung mit.

Da hat z. B. die Volksschule Nr. 111 ihren sippenkundlichen Arbeitskreis. Jeder Schüler der 7. Klasse befißt sein Ahnenheft. Unter Anleitung des Lehrers werden die Angaben für die einzelnen Ahnentafeln zusammengestellt. Kurze Aufsätze wie: „Mein Lebenslauf“, „Meine Eltern“, „Jugenderinnerungen“ u. a. werden als Beiträge für die Familienchronik eingetragen. Ein schönes Ergebnis brachte die Feststellung des Herkunftsortes der Vorfahren der Kinder. Von den 40 Kindern der Klasse konnten 32 den Herkunftsort ihrer Vorfahren feststellen, wenn es bei manchen auch vorläufig nur der Herkunftsort des männlichen oder weiblichen Ahnes ist. Das Ergebnis der Nachforschungen ist folgendes: Es kommen aus Sachsen fünfzehn, Böhmen zehn, Schlesien, Westpreußen, Banat, Württemberg und Pommern je drei, aus Schwaben, Brandenburg, Ostpreußen und aus dem Rheinland je ein Vorfahr.

Das ermittelte Material sollte allerhand Fragen auf, die in den Mittelpunkt einiger lebensnaher Unterrichtsstunden gestellt wurden.

Deutsch leicht gemacht

Deutsche Sprachkenntnisse schnell vermittelt

Im Gemeinschaftsverlag von Heiners Verlag, Wolfenbüttel, Ferdinand Hirsh, Breslau, und Hermann Schröder-Verlag, Halle, erscheint ein deutsches Sprachbuch zum schnellen Erlernen der deutschen Sprache, das von dem Kulturreferenten des Reichspropagandaamtes Polen, Robert und Mittelschullehrer Grzegorzewski, Polen, herausgegeben wurde. Der Zweck dieses Sprachbuches ist, das Erlernen der deutschen Sprache in Wort und Schrift dadurch zu erleichtern, daß man den Lernenden mit Übungen, die dem praktischen Leben entnommen sind, anregt und von der Übung dann zur systematischen Grammatik hinüberführt. Das Buch ist nach dem pädagogischen Grundsatz „vom Leichteren zum Schweren“ aufgebaut. Es enthält eine Fülle von Übungen, an die sich jeweils eine Sprachlehre, eine Sprechübung und eine Schreibübung anschließt. Abbildungen, die den Übungen beigegeben sind, tragen wesentlich zur Anschaulichkeit bei. Ein Vokabularium bildet den Abschluß. Dieses Sprachbuch ist außerordentlich geeignet, den polnischsprechenden Bevölkerung die notwendigen deutschen Sprachkenntnisse zu vermitteln. Eine Verbreitung des Buches erscheint sehr erwünscht.

Wir erfahren...

Ausgeglitten und gestürzt. Die Nachlässigkeit der Hauswäuter, auf den Gehsteig Sand oder Asche zu kriegen, führt Tag für Tag zu Unfällen. Auch gestern wieder mußte eine Frau diese irrtümliche Leichtfertigkeit der Hauswäuter mit einer schweren Körperverletzung büßen. In der Düsseldorfstraße 36 glitt die 36 Jahre alte Helena Jazonowiska aus und stürzte, wobei sie ein Bein brach.

Lebensmüde. In der Mottestraße 30 trant die 36jährige Polin Cecylja Hejmanowska Gift. Im Rettungswagen wurde sie in ein Krankenhaus geschafft.

Hier spricht die NSDAP.

Meldung der zugezogenen Pg.

Die NSDAP, Gauleitung Wartheland, Gauhaupmeister, gibt bekannt, daß Parteigenossen und Parteigenossinnen, die vom Reich in den Gau Wartheland verzogen oder versetzt sind und die bereits ihre Abmeldung von ihrer alten Ortsgruppe vollzogen haben, aufgefordert werden, die Abmeldebeseinigung ihrer früheren Ortsgruppe unter Angabe der derzeitigen Anschrift an die NSDAP, Gauleitung Wartheland, Gauhaupmeister, Posen, Kurfürstenring 2/3, umgehend einzusenden. Die Erfüllung dieser Mitglieber erfolgt bis zur endgültigen Festlegung der Ortsgruppenbereiche in der Gauleitung.

5 M / Sturm

Freitag, den 8. März, 19 Uhr Dienstabend — Goethepark, Schillerstr. 44. — Sturmführer.

Einladung

zur Eröffnung des neuzeitlichen Kabarett-Weinrestaurants

CASANOVA

am Freitag, 8. März 1940, 20 Uhr

Tischbestellungen rechtzeitig erbeten — Fernruf 28231 Direktion: Alexander Schmidt Lodsch, Weststrasse (Zachodnia) 47, Ecke Zietenstr. (Zawadzka) „Alhambra“ — „Lido“ — Riga

Im Programm:

- June & Ralph Bax
Gerd Joachim
E. Bojarskaja
Waltraud Beck
Harry Scholtz
Kapelle: Edgar Grube

Zeit

Wähler
öffentliche
müssen
wir un
hiesige
Arzt
bewusst
mitgear
schaffen
ihnen
unter An
für die
Kurze
eine Ei
werden als
getragen
Stellung
Kinder.
32 den
n, wenn
erkunfts
ihnes ist.
olgen des
men zehn
ntenberg
Branden
nland je
allerhand
niger Je
ourden.
a. r.

Die Partei schult Betriebsführer

Gaushulungslehrgang der DVZ in Wiesenbach

Am Mittwoch wurde in der Gaushulungs- burg Wiesenbach, in einem herrlich gelegenen Schloßchen ein erster Gaushulungslehrgang der DVZ im Wartheland nach fünfjähriger Dauer beendet, an dem 37 Betriebsführer u. a. auch aus Lodsch teilgenommen hatten. Durch Vor- träge aus berühmtem Munde wurden den Schul- teilnehmern allgemeine Kenntnisse der nationalsozialistischen Anschauung und beson- dere Kenntnisse von dem Wesen und den Auf- gaben der DVZ und ihrer Mitglieder vermit- telt. Zum Abschluß des Lehrgangs war der Gaubmann der DVZ, Hg. Derichsweiler, er- schienen, der in einer längeren Ansprache an die Schulungsteilnehmer noch einmal grundsätz- liche Ausführungen machte.

Tagung des Polener Lebensmittelhandels

In Posen fand eine Arbeitstagung des Le- bensmitteleinzelhandels statt, die sich mit Fra- gen der Versorgung der deutschen Bevölkerung befahte. Es wurde u. a. mitgeteilt, daß die deut- schen Geschäfte von nun an von 8 bis 12 Uhr vormittags ausschließlich dem deutschen Publi- kum zur Verfügung stehen und daß Deutsche nach dieser Zeit bevorzugt zu bedienen sind. Bei der Besprechung aktueller Fragen wurde mitgeteilt, daß der Schleich- und Schwarzhandel endgültig ausgerottet werden würde. Jeder- mann solle hier mithelfen. Desgleichen werde ein schonungsloser Kampf gegen den Schmug- gelührt werden. Die Zahl der Obst-, Gemüse- und Fischgeschäfte müsse erhöht, die Zahl der Süßwarengeschäfte verringert werden. Die Zahl der deutschen Lebensmittelgeschäfte ist von 7 auf 91 gestiegen.

Erfolgreiche Altkostsammlung in Posen

Die erste in der Gauhauptstadt durchgeführte Sammlung von Altmaterial brachte ein ange- messenes Ergebnis: nicht weniger als 5780 Zentner Altmaterial konnten zusamen- gebracht und der Wehrwirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Urteile des Kalischer Sondergerichts

Ein Deutschenhaffer erhielt seine gerechte Strafe

In der Sitzung des Sondergerichts beim Landgericht in Kalisch, die unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Müller stattfand, wurden folgende Urteile gefällt:

Der Förster Telesphor Krupa wurde wegen heimlicher Mißhandlung und Bedrohung von Reichsdeutschen in den Septembertagen 1939 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es wurden weiterhin noch zwei Sittlichkeits- delikte abgeurteilt, bei denen wegen tätlicher Beleidigung eine Strafe von 5 Monaten Ge- länknis und wegen Notzucht eine Strafe von 2 Jahren Zuchthaus verhängt wurden.

Zwei NSKK-Stürme in Kalisch

Im Zuge der Aufbauarbeit der Partei im Kalischer Land sind jetzt bereits zwei Stürme des NS-Kraftfahrkorps aufgestellt worden, und zwar ein etwa 200 Mann starker Sturm in der Stadt Kalisch und ein Sturm in Treuenbrietzen (Gelow).

NSKK-Stürme bestehen auch bereits in Opatowitz, in Turek, in Sieradz und in Zdonia Wola, in Kempen ist ein Sturm im Aufbau be- greifen. Die Stürme des Kalischer Landes ge- hören zur Standarte Lodsch.

Reichstheaterzug spielte in Kalisch

Am Dienstag gab der Reichstheaterzug in Kalisch ein Gastspiel, zu dem die Soldaten des Standorts Kalisch den Theateraal bis auf den letzten Platz füllten. Der Abend stand unter dem Zeichen der heiteren Muse, und zwar wurden drei fröhliche Einakter aufgeführt — „Frühling

Heute in der Gauhauptstadt

Eine kleine Erinnerung an das alte Posen: Am März 1909, also vor einunddreißig Jahren, hat sich dem Schreiber dieser Zeilen auf der Fahrt von Riga nach Sachsen die Gelegenheit, einige Stunden im vorkriegszeitlichen Posen zu verbringen. Noch waren die monumentalen Gebäu- de im repräsentativen Teil der Warthe- stadt nicht alle fertiggestellt, auch das Schloß nicht, das heute so mittelalterlich wirkt und doch erst seit kaum einem Menschenalter da steht, ja in- zwischen zum Wahrzeichen Posens geworden ist. Die Hauptstraßen durchpflanzte ein lebhafter Ver- kehr. Man hörte fast nur deutsch sprechen, be- dienten sich doch sechzig v. H. der Gesamtbevölke- rung dieser Sprache. Deutsch war und ist auch das Gepräge der Stadt, deren Alter Markt so überzeugend für den Ursprung Posens spricht. Und doch war damals Posen schon seit Jahr- zehnten, neben Stralsburg, der Ort größter in- nerpolitischer Auseinandersetzungen, infolge eines langwierigen Kulturkampfes, der damals fast täglich ganze Spalten der Presse füllte und schließlich zu neuen Entscheidungen drängte. Diese politischen Dinge klarer zu übersehen vermochte vor allem der, dem sich Gelegenheit bot, Posen selbst kennenzulernen und den deutschen Cha- rakter der Stadt selbst festzustellen.

Genau denselben Eindruck gewinnt schon auf den ersten Blick der, dessen Weg heute nach Posen führt. Wenn der Ankömmling vom Bahn- hof dem Stadtkern zustrebt, muß er sich sogleich in einer deutschen Stadt fühlen, deren Grün- anlagen und deren großzügige Straßenplanung ihren nachhaltigen Eindruck nicht verlieren. Eine glückliche Hand hatte die Verwirklichung, als fe die Einwandererzentralstelle gegenüber dem wichtigen Schloßgebäude auftrat. Die vielen Balken und Wölbhündendeutschen, die hier, wie der treffende technische Ausdruck lautet, ein-

geschleust sind, haben stets dieses ansprechende Bild vor Augen, wenn sie an ihre Ankunft in der Gauhauptstadt zurückdenken. So mancher ließ es sich damals nicht nehmen, jeden Tag ein weiteres Stück Posen zu entdecken, die alten, vor einem halben Jahr von den Polen Hals über Kopf gesprengten, und daneben die verblichene schnell aufgeführten neuen Warthebrücken an- zusehen, die seinerzeit politisch so bedeutsame Dominanz zu bekämpfen oder die reizvolle, hier schon erwähnte urdeutsche Altstadt am Alten Markt mit seinem schmucken Rathaus, das Kern- werk, die Parkanlagen, Villenorte, Ringstraßen und die anderen, stets interessanten Stadtteile, in denen die Baumgruppen oft häufiger sind als die Gebäude und in denen alles dafür spricht, daß mittelalterliche Städtebaukunst hier in reichem Maße Gelegenheit hatte, alle Erfahrun- gen zu nutzen, die besonders in den letzten Jahr- zehnten gesammelt worden waren.

Daß Posen trotz alledem noch weitgehend ausbaubedürftig ist, vernimmt man immer wie- der. Einleuchten muß das allein schon deshalb, weil in den letzten zwanzig Jahren manches versäumt und vieles vernachlässigt worden ist. Mühen diese Müangel auch in den kleineren Gau- ländern noch ausdrücklicher in Erscheinung tre- ten, in Posen liegen sie immerhin vor, und es

wird ihnen seit Monaten entschieden zu Leibe gerückt. In kurzer Zeit ist schon so manches ge- leistet worden, zumal am Wilhelmplatz, wo die Arbeiten rüstig fortschreiten. Demnächst soll die Schloßfreiheit erweitert und verschönert werden.

In der Gauhauptstadt haben sich schon viele Neulinge gut eingelebt. Freilich wird es erst die Zukunft lehren, wer von ihnen dauernd in Po- sen bleiben kann. Das ist weniger Glückssache, als eine Frage des eigenen Willens und Könn- ens. Nicht einem jeden deut der Aufenthalt in der Großstadt Erfolg. Alles will errungen sein, soll es bestehen. Daher stutet der Menschen- strom gerade in Posen rastlos auf und ab. Viele ziehen nach Lodsch, das die meisten nur vom Hörensagen kennen und von dem sie oft die ver- worrenste Vorstellung haben. Unendlich weiter als der einzelne, dem in der Regel der Ueber- blick fehlt, bildet die volks- und arbeitspolitische Planung, die aufs Ganze gerichtet ist. Es gilt, große Ziele zu erreichen, und eines dieser gro- ßen Ziele ist, Posen wieder deutsch werden zu lassen. Darum geht es; und daß dieses Ziel mit jedem Monat näher heranrückt, kann ein jeder beob- achten, der hier weilt und gewillt ist, dazu bei- zutragen, daß dem Ganzen nach Kräfte gebient werde.

Das vielseitige Leslau einst und jetzt

Leiden und Freuden einer alten deutschen Weichselstadt

(Von unserem PM-Berichterstatter)

Seinerzeit noch Boczlawek bezeichnet, wor- aus die Russen später Boczlawitz gemacht hat- ten, lenkte Leslau in der Niederung der Mit- telweichsel gleich zu Beginn der preuzischen Zeit die Aufmerksamkeit ostelbischer Unternehmer auf sich. Nicht die Vertraulichkeit des Kreisstädtchens in landschaftlich reizvoller Umgebung zwischen ewig grünen Föhrenwäldern war es, was die sachlich eingestellten Wirtschaftler angezogen hätte, ausschlaggebend war vielmehr die über- zeugende Erwägung, daß hier alle Möglich- keiten vorlägen, eine bodenständige Industrie ins Leben zu rufen und dann erst Hütten zu bauen. Die Tat ließ nicht lange auf sich warten. Seit über hundert Jahren werden die Balken auf dem Wasserwege herangeführt, um in Les- lau verarbeitet zu werden, anfangs im kleinen, schließlich im großen. Die „Zellulose“, wie der Volksmund hier die großen Zellstoff- und Pa- pierwerke bezeichnet, nun schon eine Stadt für sich, war bis zum letzten September im ganzen Land führend. Nun steht sie vor neuen, deshalb nicht minder bedeutenden Aufgaben. Daneben haben aber auch die Metallverarbeitung, die Nahrungsmittelindustrie, eine vielseitig ent- wickelte Keramik und andere Gewerbezweige in Leslau Fuß gefaßt, um neuerdings von deut- schen Treuhändern geleitet zu werden, denen ein ganzer Stab ins Reich zurückgewandeter Fachleute und Angestellter, hauptsächlich aus dem Baltikum, zur Seite stehen. Zusammen mit ihnen finden auch nicht wenige herübergekom- mene Ärzte, Handwerker und Einzelhändler, um nur wichtigere Berufsgruppen zu erwähnen, das Leben im romantischen, zwar noch nicht durchweg idyllischen Leslau ganz lebenswert, zumal im Hinblick auf die allgemein voraus- gesetzte große Zukunft der Stadt. Diese Voraus- setzung hilft auch über manche Unzulänglichkeiten hinwegsehen, die nun einmal mit der gewis- nicht leichten Uebergangszeit verbunden ist.

viel wirksamer entfalten soll. Von zweihundert- tausend Einwohnern spricht man, die ein zu- künftiges Groß-Leslau, umgeben von einem Kranz blühender deutscher Wirtschaftshöfe zu beiden Seiten des Stromes, zählen werde. Ge- rade hier gehen die Planungen weit, und sie gelten ebenso für die Stadt wie dem Landkreis, dessen schwarze Erde bei entsprechender Nutzung üppige Frucht zeitigen soll.

Leslau. Kreisbauernschaft errich- tet. Zu Beginn dieses Monats ist nun auch eine Kreisbauernschaft in Leslau errichtet wor- den, die ihr Büro in der Horst-Wessel-Straße 8 eröffnet hat. Die Geschäfte führt vorläufig Stabsleiter Schulz.

Konig. Großkundgebung der NSDAP. In Konig fand eine Großkundgebung der Par- tei statt, auf der auch Gauleiter Frauenseid (Wien) sprach. Die von hoher Ueberzeugung und Begeisterung getragene Rede des Gaulei- ters wurde von der Versammlung mit jubeln- dem Dank aufgenommen.

Bromberg. Anderen zur Warnung. Hier sind die drei verantwortlichen Leiter eines Hotels und seiner Nebenbetriebe wegen Kreis- überschreitungen zu insgesamt 3350 Mark Strafe verurteilt worden.

Dirschau. Eisprengungen. In den letz- ten Tagen wurden bei Dirschau wieder Eis- brecher und Technische Nothilfe eingesetzt, um die Weichsel vom Eise zu befreien und einen störungsfreien Wasserablauf zu ermöglichen. Zu- nächst wurden die Eisbrecher „Dreiwenz“, „Brah“ und „Bug“ eingesetzt, die die stellen- weise 30 bis 50 Zentimeter dicke Eisdecke zer- störten. Darauf rückte Technische Nothilfe an, um die von den Eisbrechern nicht beseitigten, zum Teil sehr großen Eisblöcke zu sprengen. So wurde in der Nähe der Dirschauer Weichsel- brücke ein riesiger Eisblock, in den 50 Spreng- lächer eingetrieben werden mußten, durch Sprengung beseitigt.

Rattowitz. Züge nach Posen und Dan- zig. Am 1. April wird Rattowitz eine direkte Schnell- und Sitzgüterverbindung mit Posen und Danzig erhalten, und zwar über Beuthen, Kreuz- burg, Opatowitz und Bromberg. Ein Schnellzug nach Danzig wird Rattowitz um 10 Uhr ver- lassen und um 22 Uhr in Danzig eintreffen, der Gegenzug verläßt Danzig um 8 Uhr und trifft am Abend in Rattowitz ein. Ein Elzug nach Posen verläßt Rattowitz zu Mittag und kommt um 20 Uhr in Posen an. Der Gegenzug verläßt Posen um 8 Uhr und trifft um 15 Uhr in Ratto- witz ein.

am Rhein“, „30 Minuten in Grüneberg“ und „Die Dame in Rot“. Eine flotte Zwischenmusik lieferte das Trompetekorps der Artillerie-Er- jahabteilung Kalisch. Der Abend war ein gan- zer Erfolg, und die „Soldaten des Humors“, wie sich die Künstlergarde selber angemeldet hatte, wurden mit brausendem Beifall belohnt.

WSW-Konzert im Kalischer Theater

Am morgigen Sonnabend spielt im Kalischer Stadtheater das Musikkorps der Standortkom- mandantur Lodsch unter Leitung von Stabs- musikmeister Klamberg zugunsten des WSW. Das Konzert, das in drei Teilen ernste Musik, Operettenmusik und beliebte Märsche bringt, be- ginnt um 20 Uhr.

Hg. Kutno. Ein neuer Landrat. Der Herr Minister des Inneren hat mit Wirkung vom 1. März den bisherigen Landrat des Kreis- Amts Kutno Freiherrn von Wylus von seinem Amte zurückberufen, der wieder die Führung seines Heimatortes Süllich, Bezirk Nagen über- nimmt. Mit größtem Bedauern sah ihn sein Mitarbeiterstab wie auch die Einwohnerschaft scheiden, denn im Sinne des Führers hat er in schwierigster Zeit den Kreis Kutno als erster deutscher Landrat verwaltet. Als Nachfolger ist Herr Regierungsrat Dr. Trende berufen worden und hat sein Amt übernommen. Herr Landrat Dr. Trende ist ein guter Kenner der polnischen Verhältnisse, denn er hat bereits den Kreis Blo- nie (Warschau) verwaltet und ist nachher an leitender Stelle beim Reichstatthalter in Po- sen gewesen.

Jeder soll im eignen Bett schlafen

5000 neue Betten für die Bedürftigen im Gau Wartheland

NSG. Alle Arbeit der Nationalsozialisti- schen Volkswohlfahrt wird getragen vom Ge- danken der Vorsorge für das gesunde Leben unseres Volkes. Zu einer dieser Vorsorgemaß- nahmen der NSG. gehört die Betreuung un- schutzloser deutscher Volksgenossen auch hinsichtlich ihrer Wohn- und sonstigen Lebensverhältnisse. Gerade im deutschen Ostraum gibt es noch viele Fälle, in denen deutsche Volksgenossen, gezwun- gen durch die Not, die ihnen die 20jährige pol- nische Herrschaft aufzwang, zu mehreren Per- sonen in ein oder zwei Betten schlafen müssen! Die NS-Volkswohlfahrt hat nunmehr die Bettenhilfsaktion im Gau Wartheland eingeleitet. Vorerst werden 5000 neue Betten an die bedürftigen Volksgenossen zur Vertei- lung gelangen, um ihnen die Voraussetzung dafür zu schaffen, ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Insbesondere aber gibt es noch viele Fälle, daß für die Kinder meist nur Notbehelfe als Schlafstellen hergerichtet sind. Um hier Abhilfe zu schaffen, wird in nächster Zeit eine weitere Aktion durch Verteilung von mehreren tausend Kinderbetten durchgeführt werden.

Wie bereits bekanntgegeben, ist seit dem 1. März für jeden deutschen Volksgenossen im Gau Wartheland die Aufnahme in die NS- Volkswohlfahrt möglich. Anmeldungen werden bei den Kreis- und Ortsgruppenamtsleitungen der NS-Volkswohlfahrt angenommen. Hk.

Kosmar. Todesurteil. Dieser Tage fan- den in Kosmar die ersten Verhandlungen des Sondergerichts statt. Der Pole Kędziorski, der im September v. J. zwei Deutsche polnischen Soldaten ausgeliefert hatte, worauf der eine der beiden Deutschen ermordet wurde, hatte dem lüdenlosen Beweismaterial nichts entgegenzu- setzen und wurde zum Tode verurteilt. Einige weitere polnische Verbrecher erhielten Zuchthaus- strafen.

Samter. Eröffnung einer Ober- schule. Zu Otern wird am Gymnasium in Samter eine deutsche Oberschule eingerichtet, so daß nun die Eltern in Samter und in der Um- gegend die Möglichkeit haben, ihren Kindern eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen.

Sag der Wehrmacht
Sonnabend, d. 16. 3. 20 Uhr, Sporthalle
großes
Wehrmachtkonzert
Ausgeführt vom Musikkorps der Standortkommandantur Lodsch
Leitung:
Stabsmusikmeister Klamberg
Karten zu RM. 1,50 1.— und 50 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben bei Theater-Büro, Adolf-Hitler-Str. 65, Bilde-Hoffmann, Adolf-Hitler-Str. Ecke Schla-eler-Str., Buchhandlung Kuppert, Adolf-Hitler-Str. 133, Lodscher Setzung, Adolf-Hitler-Str. 86 sowie an der Abendkasse.
Der Konzerttag wird dem WHW zugesührt
Es wird gebeten, die Plätze bis 19,50 Uhr einzunehmen.

DAP.

Wartheland.
Partei-
vom Reich
er versteht
von ihrer
aufgeföh-
ng ihrer
ber der
aufteilung
Kurs für
Die Er-
zur end-
reiche in
tabend —
nführer.

Der rettende Schrei / Eine Theatergeschichte von Hans von Hülsen

Theaterdirektoren haben ihre besonderen Sorgen!... Es war vor einigen Jahren, in Rom. Das „Künstlertheater“ stand vor seiner Eröffnungsvorstellung, der die ganze Stadt mit größter Spannung entgegen sah — um so mehr, als man dafür das neueste Stück eines berühmten sizilianischen Dramatikers gewählt hatte. Der Dichter selber wohnte den Proben der „Fischer-Kirmes“ bei. Mit unendlicher Liebe und Mühe waren die begeisterten Theaterleute allen Vorschriften und Forderungen des Dichters nachgekommen. Die Piazza der kleinen Hafenstadt stand mit der über Stufen erhöhten Kirche und dem Glockenturm; das ganze bunte Volksleben entfaltete sich... ein Jahrmarkt... Die Kirmes endete mit einer allgemeinen Volksbelustigung, bei der es hoch herging... In der dunklen Tiefe der Bühne aber ahnte man das länderliche Schlachthaus, das selbst am heiligsten Tag nicht feierte: der Lärm der trunkenen Menge und das Geräusch der kleinen Glocke vermochten nicht, seine Geräusche zu überlärmen...

Ein paar Tage vor der Aufführung sagte der Dichter plötzlich zu dem jungen, schwächlichen Direktor neben ihm: „Und der Schrei des abgestorbenen Schweines?“

Wahrhaftig, das hatte man in der Fülle der Aufgaben übersehen! Der Todesschrei der Sau, die da hinten im Schlachthaus abgestochen wurde, durfte unmöglich fehlen.

„Morgen werden Sie ihn hören, Maestro“, sagte der Direktor.

Aber das war leichtsinnig hingelacht! Woher den gellenden, durchdringenden, alle Nerven aufpeitschenden Schrei nehmen? Der Regisseur wußte keinen Rat. Er hatte alle Theatergeräusche zu Gebote, Donner, Sturm, Regen, selbst Hundegebell — den Todesschrei einer Sau hatte er nicht...

Der Direktor war verzweifelt. Die nächste Probe kam heran... man konnte nur hoffen, daß der Dichter selber nicht daran denken würde. Aber als im Campanile die Glocke zu läuten begann, auf die der Direktor sich besonders viel einbildete, sagte der Maestro von seinem Parkett aus vernehmlich: „In diesem Augenblick muß man den Schweineschrei hören!“ — Neue Verzweiflung, neue Verzweiflung...

Der Direktor fas auf des Dichters Gesicht, daß er eher das Stück zurückziehen als auf diesen Schrei der sterbenden Sau verzichten

Unsere Anekdote

Der Feind im Rücken

Es geschah im Mai 1819, als Blücher eine Anzahl von französischen Divisionen bei Hannau durch eine geschickte Umgehung vernichtete. Mitten während des Gefechtes sprengte ein Meldebote auf den aufgelaufenen vor sich hinstreifenden Marschall zu und überbrachte ihm die Kunde, Napoleon selbst befände sich an der Spitze seiner Truppen im Anmarsch und stünde dem General Blücher schon im Rücken. Bestürzt wartete die Umgebung des Feldherrn, was der Marschall zu dieser Schreckenskunde sagen werde. Aber der Siebzighährige war nicht gewillt, sich in Podshorn jagen zu lassen. Er fürchtete den Korsten nicht, und so brummte er nur, sein Pfeifen unterbrechend, ein kurzes „So, so!“ vor sich hin. „Bedenken Sie, Excellenz“, warf einer der Offiziere ein, „der Korste steht uns im Rücken“. Da rief Blücher ihm unwillig zu: „Das kann mir sehr angenehm sein. Steht mir Napoleon im Rücken, so kann er mich nämlich gerade wegs...“

Flucht in die Verdammnis / Roman von Erika Lessler

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

47. Fortsetzung.
„Ich will wissen“, sagt sie leidenschaftlich, „ob nicht der Mensch den Staatsanwalt wenigstens ein einziges Mal überwinden könnte. Ob du in allen Fällen unerbittlich wärest!“
„Mein Kind“, erklärt er geduldig, „Wenn wir also wirklich derart unerquidliche Dinge annehmen müssen, um wieder zueinander zu kommen, will ich versuchen, mich der von dir vorausgesehenen Lage anzupassen, obwohl... nun ja, also ich begreife jetzt langsam, worauf du hinauswilst. Wie soll ich auf etwas, das außerhalb des Bereiches alles Möglichen steht, so rasch eine befriedigende Antwort finden... Laß mich also nachdenken!“
Also Georg... nein, ich kann es mir einfach nicht vorstellen!“
„Und ich?“ forschte sie verhalten.
Er streichelte ihre Hand. Es macht ihm Mühe, ernst zu bleiben, denn sie gebärdet sich ja wie ein Kind, das den Saig seiner Stoffpuppe ausschneidet, um festzustellen, was sich darin befindet.
„Du?“ lächelt er zärtlich überlegen. „Nun, das ist noch viel unmöglicher! Nein, da mußt du mir schon jemand anderen nennen.“
„Das kann ich nicht“, widerspricht sie gereizt. „Denn es geht mir ja darum zu wissen, was du tun würdest, wenn ein dir nahestehender Mensch...“
„Mut! Lassen wir es bei dieser Formulierung“, unterbricht er sie entschlossen. „Da ist erstens zu sagen, daß mir ein Mensch, der irgend eines Verbrechens fähig wäre, gar nicht nahe-

würde... dies Gurgeln des Blutes in der Kehle, das wie nichts anderes den Gegenatz zwischen der göttlichen Inbrunst der Projektion und der massiven Fleischlichkeit der Kirmes verjügend bildete.“

Ein Musiker bot seinen Rat an. Ob man wohl bemerkt habe, daß diese „schwärzlichen“ Töne musikalisch vorkämen? Mit dem Saxophon ließen sie sich nachbilden...

Am Abend sah der Direktor in einer Tanzdiele. Spät, als das Lokal schloß, stellte er sich dem Bläser vor, vertraute ihm seine Räte an. Der Künstler wollte zuerst nicht recht heran. — „Warum nehmen Sie nicht ein lebendiges Schwein, Direktor, und ziehen es ordentlich am Zügel?“ — aber aus Respekt vor dem Dramatiker erschien er doch am nächsten Morgen auf der Probe, mit seinem silbernen Saxophon, das aussah wie ein ganzer kleiner Wagen. Er wollte nichts versprechen, sagte er gleich. Er probierte in Fes, in Des — immer gelang dem silbernen Prachsinstrument! nur das leise, länderliche Gurgeln eines Zerlebens — mehr nicht. Des Dichters Gesicht verfinsterte sich zulehends.

Da endlich kam die Rettung! Sie kam in Gestalt eines Telefonanrufes an den Direktor. Ein Freund teilte ihm mit, Faticcioni sei augenblicklich ohne Engagement! — Faticcioni, Italiens größter Stimmenimitator, der ebenjotig den Singsing wie die Schallplatte, den Hahn, die Henne, selbst den Liebeschrei des brünstigen Gels nachmachte!

Der bestrafte Sigaro / Eifersucht stört eine Varieteevorstellung

Mario war seines Zeichens ein Figaro, und sein Beruf hatte ihn zu einem Schwerenöter gemacht. Er frisierete nämlich nicht nur tagsüber jüngere und ältere Damen, sondern war des Abends in einem großen Varietee-Theater als Bühnenfrisur tätig, und neben den Sängerinnen und Akrobatinnen unterzog sich auch die hübschen schlanken Tänzerinnen seiner kunstvollen Behandlung. Kann man es unter diesen Umständen Angelina, der Ehefrau des Mario, verübeln, daß sie von Eifersucht geplagt war? Ein solches Aufgebot von Frauen Schönheiten und in Greisjahre gerückten weiblichen Reizen mußte auch den standhaftesten Figaro in Versuchung führen. Daß sich Mario diesbezüglich bereits auf sündigen Pfaden befand, glaubte Angelina unschwer daraus entnehmen zu können, daß sich in seiner Manteltasche stets kleine Päckchen mit Parafinen befanden, die er ohne Zweifel des Abends in der Theatergarderobe seinen Kundinnen zu verabreichen pflegte.

Es war um dieser verächtlichen Süßigkeiten willen wiederholt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Ehepaar gekommen. Aber Mario ließ sich diese „harmlose Freude“, wie er sie nannte, nicht nehmen. Und so griff Angelina zu einem Mittel, das sich allerdings als sehr wirksam erwies. Sie vertraute nämlich eines Abends die bereits in Marios Tasche bereitliegenden Süßigkeiten heimlich mit jenem bekannten Abführkonflikt, das sich äußerlich in nichts von wirklichen Prälinen unterscheidet und sich ob seines Wohlgeschmacks bei unter Verdauungsschwierigkeiten leidenden Leuten großer Beliebtheit erfreut. Arglos ging Mario seiner gewohnten Beschäftigung nach; arglos naschten seine zahlreichen Lieblinge von den süßlichen Leckereien. Und dann geschah es, daß die Varieteevorstellung an diesem Abend einen höchst bewegten Verlauf nahm.

Faticcioni wurde gebeten. Er kam. Er war ein Riese, zwei Meter lang, hatte die Schultern eines Ringers, seine Wangen sahen aus, als nähre er sich ausschließlich von rohen Beefsteaks. Er sah zwischen Dichter und Direktor im Parkett und hörte sich die Klummerisse mit der willfährig-aufmerksamen Miene des berühmten Fachmannes an, der an ein Krankenbett gerufen wird. Dann erklärte er sich bereit, alle Laute nachzuahmen, die in einem Schweineleben vorkommen, das Saugen des Milchfutters, das Schmaßen im Trog und den rüchelnden Todesschrei der geschlachteten Sau. Er hand alsbald Krawatte und Krage ab, bat, die Türen zu schließen, damit draußen kein Aufschrei entstände, steckte vier Finger zwischen die Lippen, verzog den Mund bis zu den Ohren, blies die Lungen auf und — schrie!

Die Aufführung der „Fischer-Kirmes“ wurde, dank Faticcioni, ein großer Triumph. Alle schwammen in Glück. Nur der, dem man den Erfolg dankte, strich trübsinnig hinter der Szene umher, antwortete auf keinen Glückwunsch. Endlich sagte er, mit ganz schwacher Stimme: „Ich bin ruiniert, Direktor. Ich habe die Stimme verloren... Meine Stimmbänder sind durch den verdammten Schweineschrei zu Schaden gekommen...“ Und er weigerte sich, in der morgigen Wiederholung aufzutreten! Selbst Verdoppelung der Gage vermochte nicht, ihn umzustimmen.

Am nächsten Morgen kam er wieder. Man einigte sich darauf, daß er fortan in jeder Vorstellung nur viermal, statt achtmal schreien und hundertzwanzig Lire statt vierzig erhalten sollte.

Sinfort erschien er abends, ganz in Schals

Wir wollen diskret über die Einzelheiten, die vor dem den Fall behandelnden Polizeikommissariat berichtet wurden, übergehen. Nur so viel sei gesagt, daß die armen Tänzerinnen infolge innerer Evolutionen ihre ganze Nummer warfen und sich ganz und gar nicht mehr um das von der Musik vorgeschlagene Tempo bekümmerten, daß die weibliche Akrobatentruppe ihre Vorstellungen am Trapez vorzeitig abbrach, und daß die Soubrrette, nachdem sie ihr zweites Lied in rasender Eile gesungen hatte, von der Bühne verschwand und nicht mehr wiederkam. In der Pause aber hagelte es Jarnesausbrüche. Der Direktor blies den schluchzenden Tangirls einen Marsch, daß ihnen Hören und Sehen verging, und den übrigen jüngeren weiblichen Kräften ging es nicht besser. Ist es da verwunderlich, daß die gesamte Weiblichkeit wie ein Bienenschwarm über den unglücklichen Figaro herfiel und ihm, obwohl er hoch und heilig seine Anschuld befeuerte, das Fell vergerbe? Und nicht genug damit — der Freizeur wurde, da er nach Ansicht der Direktion und des Personals absichtlich diesen haarsträubenden Unfug verübt und den weiblichen Angestellten ein Abführmittel verabreicht hatte, fristlos entlassen und zur Anzeige gebracht. Erst vor dem Kommissariat, als die Vernehmungen schon im besten Gange waren, erschien Angelina als rettender Engel und bekannte sich, halb strahlend über ihren Triumph, halb weinend vor Reue, zu ihrer Tat. Unter solchen Umständen begnadigte man den Casanova-Figaro, über den sich nunmehr ein Strom von Gelächter ergoß, noch einmal und ließ ihn, die Anklage zurückziehend, seine Stellung wieder antreten mit der Bedingung, daß er nie wieder Süßigkeiten in der Theatergarderobe verteilte.

Es dauert fast zwei Stunden, bis der Weintrampf überwunden ist, und als sie schließlich vollkommen erschöpft in seinen Armen einschlüft, fragt er sich erneut: Wie ist es möglich, daß ein Unfuss zwei Menschenleben zugrunde richten kann? Denn er sieht die Katastrophe zum Greifen nahe vor sich, und ist nicht instande, sie abzuwenden.

IX.
Es sind viele Tage über diese schicksalsschwere Nacht hingegangen, und keines von ihnen hat mehr versucht, in den trennenden Abgrund, der, mit Alltäglichkeiten notwendig bedeckt, fündlich qualvoller spürbar wird, hinabzuleuchten.

Peter beginnt den Weigand auszuweichen, denn er kann sich des Gefühls eines stetig wachsenden Grolles gegen diese beiden nicht mehr erwehren und schämt sich zugleich seiner Ungerechtigkeiten, die wohl menschlich verständlich ist, ihm jedoch innerlich fremd bleiben muß.

Kommt er nach Hause, ist der Tisch gedeckt. Es ist wie immer bestens für alles geforgt. Inge sitzt ihm gegenüber, und sie sprechen miteinander, während das Mädchen die Speisen aufträgt, aber das Lächeln ist aus diesen Gesprächen verbannt, die nur sorgsam abgewogene Worte zwischen ihnen hin und hertragen.

Jeder Satz wird vorher auf die Möglichkeit eines Doppelsinnes hin geprüft. Es gibt Pausen, und in jeder von ihnen, die die Gedanken des Sprechenden Wege suchen läßt, deren Lauf einen weiten Bogen um den Abgrund nimmt, wird seine drüben Tiefs deullicher spürbar, bis der Kreis geschlossen ist, und das Schweigen seinen beklemmenden Druck auszuüben beginnt

Aus der Welt des Theaters

Komödienabend in Podsh

Am kommenden Sonnabend steht für das theaterinteressierte Publikum unserer Stadt ein Ereignis bevor. Man wird Gelegenheit haben, eines der meistgespielten Werke von Kurt Göb, nämlich seine „Ingeborg“ kennenzulernen. Göb ist, wie hinreichend bekannt, der Mann des geistreichen Humors. Man wird sich also bestens unterhalten.

Uraufführung in Darmstadt

In Darmstadt wurde in diesen Tagen Hans Rehbegs „Die preussische Komödie“ uraufgeführt. Der Dichter läßt den jungen Deutschen Rainald von Dassel, der aus dem Reich des Sogenkaiserers Barbarossa aufsteigt — wie Vergil in Dantes „Divina Comedie“ den Dichter durch die Hölle führen, in der das ganze abgestorbene Preußen lebt. Das Stück, das auf die Gewalt des Wortes eingestuft ist, wurde stark umjubelt.

„Meine Frau — ab heute Nacht“

Hans Rainers Lustspiel „Meine Frau ab heute Nacht“ kam im Nürnberger Schauspielhaus zur Aufführung. Dem ganzen liegt eine geschickt konstruierte Ehekomödie zu Grunde, die äußerst unterhaltsam ist und von dem Premierenpublikum beifällig aufgenommen wurde.

Paul Hörbiger aus Burgtheater verpflichtet

Direktor Lothar Mühlh hat Paul Hörbiger auf drei Jahre an das Burgtheater verpflichtet. Der Künstler, der in den letzten Jahren ausschließlich im Film tätig war, kehrt damit wieder zum Theater zurück und wird ihm für einen großen Teil der Spielzeit zur Verfügung stehen.

eingewickelt, und verzehrte riesige Schachteln voll Pastillen. „Mein Schlund ist rot wie eine Tomate“, sagte er und riß den Mund auf; doch da er zwei Meter maß, konnte niemand ihm hineinschauen. Für die letzte Vorstellung ertrug er sich sogar hundertundfünfzig Lire... Die Aufführungen der „Fischer-Kirmes“ waren zu Ende. Man spielte ein neues Stück, das neue Sorgen brachte. Freund Faticcioni hatte sich mit taufer Stimme verabschiedet und etwas von einer Kur in Salsomaggiore mit Inhalationen und Röntgenstrahlen gemurmelt... Da trat eines Tages der junge Direktor des „Künstlertheaters“ in die kleine Bar an der Piazza San Silvestro, gegenüber der Hauptpost, um einen Schwarzen zu trinken. Am Büfett drängten sich die Leute. Er war tief in Gedanken; doch plötzlich hörte er an einem Tischchen in der Nähe eine Unterhaltung, die ihn aufhorchen ließ.

„Wie geht's, Signore?“
„Ettore antwortete mit einer Stimme, die hell und rein klang wie eine bronzene Glocke.“

„Nicht übel! Einen Monat war ich ohne Engagement. Aber dann hab' ich einen Dummen gefunden. Zehn Vorstellungen zu hundertzwanzig Lire, die letzte gar zu hundertfünfzig!“

„In der Provinz?“
„Was denn?! — Hier in Rom!“ Und die mächtige Stimme brach in ein gewaltiges Lachen aus.

Im Pfeilerpiegel leuchtete das feste Gesicht des braven Faticcioni: „Bloß dafür, daß ich eine Schweinstimme nachmachte! Taufenddreihundertfünfzig Lire für ein abgestorbenes Schwein!... So 'n dummer Kerl, so 'n sauerdummer Kerl!“

Der junge, schwächliche Direktor dachte noch rechtzeitig daran, daß Faticcioni zwei Meter groß war...

Inge kommt abends, wenn er am Schreibtisch sitzt, nicht mehr zu ihm, um gute Nacht zu sagen. Sie tut das schon nach beendetem Abendessen mit gefenktem Blick und geht rasch aus dem Zimmer, als wenn sie fürchtete, er könnte sie zurückhalten wollen.

Dann steht er ihr leufend nach, zerbricht sich den Kopf darüber, was sie wohl tun mag. Ob sie noch liebt oder vielleicht weint? Denn ihre Augen zeigen jetzt häufig Spuren von Tränen, und nachdem er, seine Machtlosigkeit einsehend, den jähen Drang, ihr zu folgen, von sich gemessen hat, geht er auch in sein Zimmer hinüber.

Aber es kommt ein Abend, da die Schatten sich so verdichten, daß sie zwischen ihm und seiner Arbeit treten. Er kann nicht mehr ungeteilt denken. In jedem Satz, den er liest oder schreibt, entdeut er plötzlich eine Beziehung zu Inge oder zu sich. Der Konflikt ist nun mit allem verbunden, was an ihn herantritt...

Ein, zweimal noch gelingt es ihm, sich zu bezwingen, dann geht es nicht mehr. Er legt die Hornbrille ab, klappt den Altenbeutel zu und vergräbt, die Ellenbogen auf die Schreibtischplatte stützend, das Gesicht in beiden Händen.

Was ist denn nun eigentlich geschehen? fragt er sich zum soundsovielten Male verzweifelt. Auf der Suche nach einer Antwort hegen seine Gedanken hin und her. Er findet keine Erwiderung, keine Erklärung für die Entfremdung, die seiner Ehe ein neues Gesicht gegeben hat. Der Prozeß Hoberger allein kann das Zerwürfnis unmöglich heraufbeschworen haben.

Nein, es muß eine andere, tiefere Ursache vorhanden sein, die man nicht kennt...

(Fortsetzung folgt.)

Neue Wege in der deutschen Textilindustrie

Ein völliger Umbau der Rohstoffwirtschaft in Deutschland im Zeichen des Vierjahresplanes

Es bestand seit Beginn des Vierjahresplanes kein Zweifel darüber, daß die deutsche Textilindustrie ebenfalls neue Wege gehen mußte, wenn sie im Kampf gegen die deutsche Rohstoffverknappung und um die Unabhängigmachung vom Auslande siegreich hervorgehen wollte. Wir wissen ja, welchen Aufschwung die deutsche Zellwolleproduktion unter der nationalsozialistischen Führung erlebte. Gegenüber dem Jahre 1932 ist diese Zellwolleproduktion um das Hundertfache gestiegen. Es gelang, die zusammenhängenden Arbeitsvorgänge kontinuierlich zu gestalten, nachdem Hand in Hand mit der Ausweitung der Produktion neue Apparaturen und Maschinen konstruiert wurden. Auf einer Veranstaltung des Gauamtes für Technik in Dessau hat Staatsrat Dr. Schieber über die rohstoffwirtschaftliche Umstellung in der deutschen Textilwirtschaft grundlegende Ausführungen gemacht. So ist eines der wesentlichsten Merkmale dieser Umstellung, daß die Verwendung der Wolle als neuer Rohstoff für die Herstellung der Zellwolle gelungen ist. Mühte sich die chemische Industrie bei der Fabrikation der synthetischen Faser bisher auf die vorhandenen Maschinen in der Textilindustrie beschränken, in absehbarer Zeit aber wird es dahin kommen, daß man die Spinnfasern, ohne sie erst zu zerschneiden, zu einer Art Garn verarbeiten kann. Durch die Verwendung des Holzes als Rohstoff für die Textilwirtschaft ergibt sich aber, daß die Anforderungen an das Holz viel schneller wachsen, als eine Steigerung der Holzherzeugung möglich ist. So kann man also von einer wahren Jagd nach neuen Stoffen für die Textilfaserherstellung sprechen. In diesem Zusammenhang hat man auch bereits neue Wege mit Erfolg beschritten. Vor knapp zwei Jahren hat der Führer selbst die Anregung gegeben, Zellwolle aus Kartoffeltraut herzustellen. Die zur Verfügung stehenden Mengen an Kartoffel-

traut betragen jährlich mehrere Millionen Tonnen. Auch der Versuch mit Schilf als Faserstoff zeigte gute Ergebnisse, kann man doch auf diese Weise vom Hektar jährlich die zehnfache Menge Zellstoff ernten wie aus dem deutschen Wald. Der Schiffanbau wird also in Deutschland eine weitgehende Förderung erfahren. Es verlaute, daß bereits in diesem Jahre mehrere Hundert Hektar Schilf für die Faserherzeugung angebaut werden. Neuerlich arbeitet man aber, da alle diese Mittel und Wege noch nicht für eine genügende Versorgung ausreichen, an Versuchen, Fasern zu schaffen, denen

Arbeitsbestandteile Kohle oder Kohle und Kalk zurückgehen. Auch in Amerika hat man solche Fasern bereits auf den Markt gebracht, ein Beweis dafür, daß Deutschland hier nicht allein aus der Not eine Tugend macht. Die neuen Wege, die von Chemikern und Textilfachleuten begangen werden, rechtfertigen die Annahme, daß der Umbau der deutschen Textilwirtschaft in nicht allzu ferner Zeit bis zu einem solchen Ausmaße erfolgt sein wird, daß die Textilwirtschaft so viel aus neuen Faserstoffen zu produzieren vermag, daß der Volksbedarf damit vollkommen sicher gestellt ist.

Das Leben schreibt nette Geschichten

Aus Hans wurde Hanne

Auf der Autostraße zwischen Prag und Melnik ereignete sich unlängst ein Verkehrsunfall. Ein Kraftwagen mit vier jungen Leuten fiel um. Es geschah nichts Ernstliches, aber immerhin mußten die verletzten Insassen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Und dabei konnte der eine junge Mann leider nicht verhindern, daß er sich bei der ärztlichen Untersuchung als wohlgebildetes junges Mädchen entpuppte. Noch mehr als der Arzt und die Polizeibeamten staunten allerdings die Kameraden des Mädchens, die schon einige Monate mit ihrem „Freunde“ zusammen lebten, ohne hinter sein Geheimnis zu kommen.

Die Polizeibeamten begnügten sich indessen nicht mit dem bloßen Staunen, sie fragten das Mädchen ziemlich eindringlich, wie es dazu komme, sein Geschlecht zu verbergen. Und da erzählte Hans, der sich nun wieder zu dem Na-

men Hanne bekannte, einen langen Roman. Der Vater, ein strenger Mann, sei mit zwei Frauen unglücklich verheiratet gewesen und habe aus lauter Enttäuschung und Bitterkeit sein Mädchen wie einen Jungen aufwachsen lassen. Diese Erklärungen nahmen die Beamten topfschüttelnd, aber gewissenhaft zur Kenntnis und entließen das Mädchen wieder, nicht ohne es zu ermahnen, künftig vernünftig Frauenkleider zu tragen.

Nun ließ man aber die Sache nicht auf sich beruhen, sondern gab die Aussagen des Mädchens an die betreffenden Prager Stellen weiter. Hier ging man der Geschichte auf den Grund, und da stellte sich heraus, daß Hanne die Polizeibeamten von Anfang bis Ende beschwindelt hatte. Der Vater war alles andere als ein Haustyrann, er hatte auch keinen Grund dazu, denn er lebte nach wie vor in erster und zwar glücklicher Ehe. Der Gang zur männli-

chen Lebensweise lag einzig und allein in der Tochter selbst begründet und konnte ihr trotz eifrigster Bestrebungen von Seiten des Vaters nicht ausgetrieben werden. So wurde das Mädchen Hanne vor den Richter zitiert, wo sie sich wegen Irreführung der Behörden verantworten mußte. Vier Wochen Arrest, so lautete das Urteil, da Hanne aber erstens in Mädchenkleidern erschienen war und zweitens durch Schmolken und Weinen zu erkennen gab, daß sie ernstlich gesonnen sei, wieder zum weiblichen Geschlecht zurückzukehren, bekam sie Bewährungsfrist. Ueber diesen Urteilspruch war niemand froher war als der Vater des widerspenstigen Mädchens, denn er hofft, daß Hanne in dieser Zeit, da sie sich so weiblich wie möglich benehmen muß, einen Hans findet, der ihr die Nuten endgültig austreiben wird.

Wahlmethoden

Der frühere australische Ministerpräsident Duffy erzählte oftmals eine kuriose Geschichte von seiner ersten Wahl:

Als er das Wahlergebnis erhielt, reiste er sofort in seinen Wahlbezirk, um seinen Wählern zu danken. Den ersten Mann, den er traf, einen alten Farmer, sprach er an: „Ich glaube, ich irre mich nicht, wenn ich in Ihnen auch einen der Männer sehen darf, die für mich gestimmt haben.“

„Einen? — Drei!“

Das Bezugsgeld für März

ist Anfang des Monats fällig.

Soweit Zahlung noch nicht erfolgte, bitten wir um umgehende Einlösung der Quittung, sobald der Träger vorpricht.

Lobdcher Zeitung
Vertriebsabteilung

Am 5. März, abends 9 Uhr, verschied nach langem, schweren, geduldig ertragenem Leiden mein unergeßlicher Gatte, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Joseph Maniti

im 63. Jahre.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen

Lobdch, den 7. März 1940

Die Beerdigung findet Samstag, den 9. März, nachmittags um 15 Uhr von der Leichenhalle des neuen evangel. Friedhofes Wiesnerstraße statt.

Aufersteh'n, ja, aufersteh'n wirst du,
mein Staub nach kurzer Ruh'.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere inniggeliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Emilie Zerfaß geb. Herbstreit

nach kurzem schmerzlichen Krankenlager im 75. Lebensjahr am 6. März 1940 um 7 Uhr abends in die obere Heimat abzurufen.

Die Beisetzung der teuren in Gott Entschlafenen findet am Sonnabend, dem 9. d. M., um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Krankenhauses „Bethlehem“ Lobdch, Boelckestr. 15, aus auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

In tiefer Trauer:

Die Familie

Am 2. März 1940, morgens 8 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

H-Mann

Erich Kreuzschel

im blühenden Alter von 20 Jahren. — Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 9. März 1940, 14.30 Uhr, in Ruda-Pabianice vom Bestaal Kofitische, 3. Mai-Strasse 39, aus statt.

In tiefer Trauer verbleiben
Eltern und Geschwister

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Tante, die verwitwete, Frau

Auguste Toma

geb. Paßel

am 5. d. M. nach langem Leiden im 88. Lebensjahre verschieden ist. Die Beerdigung der teuren Verbliebenen findet in Obernigk statt. Um stille Teilnahme bitten.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Familien-Anzeigen
gehören in die
Lobdcher Zeitung

Oh Kopf- oder Nerven-
wenn Schmerzen!

...nehmen Sie das bewährte Citrovaniile. Dank leichter Löslichkeit zeigt es die bekannt rasche Wirkung. Also bei Kopf- oder Nerven-schmerzen, Migräne, Neuralgien nur Citrovaniile. In Apotheken 6 Pulver- od. 12 Oblaten-Pack. RM. 96

Wir teilen allen Verwandten und Bekannten mit, daß unser lieber Vater

Theodor Bayer

im Alter von 62 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 9. März, um 3.30 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Ruda Pabianicka, Andrzejka 10, aus auf dem dortigen evang. Friedhof statt.

Die Hinterbliebenen

Auto - Ferntransporte

Expedition und Möbeltransport
— Eigenes Lagerhaus —

Deutsches Transport- und Expeditionshaus

S. Jelin & I. Rudomin, A. G.

Kommissarischer Verwalter

Gustav Erich Tamm

Lobdch, Spinnlinie 73

Fernruf 220-07

Fernruf 121-74

Druck- sachen

aller Art
liefert schnell
und sauber die
Druckerei der

**Lobdcher
Zeitung**

Ämtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Der Polizei-Präsident ordnet folgendes an:

Die Inhaber von Gast- und Schankwirtschaften oder deren Stellvertreter haben sofort die bei ihnen mit der Bedienung oder Unterhaltung der Gaste beschäftigten weiblichen Arbeitnehmer der Drispolizeibehörde durch das zuständige Polizeirevier anzumelden. Jede weitere Einstellung und jede Entlassung von weiblichen Gefolgsmittgliedern ist künftig binnen 24 Stunden ebenfalls durch das in Frage kommende Polizeirevier nach hier anzugeben. Die Anmeldungen, Entlassungen und Entlassungen sind mittels eines besonderen Vorbruchs, der bei der Polizei-Zeitung erhältlich ist, für jede Person einzeln vorzunehmen. Die oben erwähnte Art der Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern unter 18 Jahren ist nicht statthaft. Ihre weitere Verwendung bei der Bedienung oder Unterhaltung der Gaste ist daher sofort zu unterlassen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für das Gaststätten-gewerbe eine für allgemein verbindlich erklärte Tarifordnung besteht, jedoch als auch dem weiblichen Bedienung- und Unterhaltungspersonal die vorgeschriebenen Tarifsätze unbedingt zu zahlen bzw. zu garantieren sind. Die vorstehende Anordnung gilt nicht für die Ehefrau des Betriebsinhabers oder seines Stellvertreters sowie ferner nicht für die mit ihnen in aufsteigender Linie verwandten oder verschwägerten weiblichen Personen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden streng bestraft.

Lodsch, den 7. 3. 1940.

Der Polizeipräsident.

Bekanntmachung

Ich mache alle Betriebsführer und Behördenleiter noch einmal darauf aufmerksam, daß jede Einstellung von Lehrlingen, Praktikanten und Volontären über das zuständige Arbeitsamt, Abteilung Berufsberatung, zu erfolgen hat. Auch Lehrlinge, die sich auf Inserate in den Zeitungen melden, dürfen erst dann eingestellt werden, wenn sie zuvor von der Berufsberatung beraten und zur Einstellung durch Empfehlungsstarke freigegeben sind. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Die Formulare zur Einstellungsgenehmigung von Lehrlingen, Praktikanten und Volontären sind eingegangen. Sie können in der Abteilung Berufsberatung des Arbeitsamtes Lodsch, Weststr. 84, I, und den Nebenstellen Burgstädt, Breising, Ziegenz und Rentzsch in Empfang genommen werden.

Nur dann, wenn diese Antragsformulare in doppelter Ausfertigung dem Arbeitsamt zur Genehmigung vorliegen, können Einstellungen erfolgen. Einstellungen ohne Zustimmung des Arbeitsamtes sind rechtlich unzulässig und werden nicht anerkannt.

Der Leiter des Arbeitsamtes Lodsch.

Anordnung

Der Transport von geschlachtetem Vieh jeder Art von Ort zu Ort im Regierungsbezirk Kattich wird mit sofortiger Wirkung verboten. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von

R.M. 5.000,-

bedroht; das geschlachtete Vieh wird zugunsten der Marktgemeinschaft für Schlachtabwertung in Lodsch beschlagnahmt.

(ges. Schreiber.)

Bekanntmachung

des Reichshandelsdirektoriums über die Verlängerung der besitzrechtlichen Anbietetung für rückgeführte Balkendeutsche.

Nach § 49 des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 12. Dezember 1938 - RGBl. Nr. 211 vom 18. Dezember 1938 S. 1734 - haben Personen, die Inhaber der Rechte in diesem Zeitpunkt vorhandenen Werte der im Gesetz näher bezeichneten Art innerhalb von 10 Tagen der örtlich zuständigen Reichsbankanstalt anzubieten.

Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse verlängern wir auf Grund des § 53 Ziffer 3 des oben angeführten Gesetzes für die rückgeführten Balkendeutschen die Anbietetungsfrist bis 20. März 1940.

Unterlassung der rechtzeitigen Anbietetung ist nach § 69 Ziffer 5 obigen Gesetzes mit Strafe bedroht.

Berlin, den 5. März 1940.

Reichshandelsdirektorium.

Bekanntmachung

Die Diensträume des Gewerbeaufsichtsamtes Lodsch befinden sich ab Montag, den 11. März d. J., im Hause Ludendorffstr. 15. Fernruf 10509. Dienstbesuche von 9-12 und 14,30 bis 16,30 Uhr.

Der Erste Gewerberat Dr. Brauer.



Die Deutsche Arbeitsfront
NS-Gemeinschaft
Kraft durch Freude
Reichsgau Wartheland

Hahnsteiner Handpuppenspiele

Leitung Max Jakob
im Warthegau

Am 8. März 1940, 19.30 Uhr
im Deutschen Haus, Adolf-Hitler-Straße 243
Vorkauf: Deutsche Arbeitsfront, Hermann-Göring-Str. 60
Nur für Deutsche!
Preise: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Am Sonnabend, dem 9. März 1940 wird
Kaffee und Frühstücksstube
Zum Rathaus
(früher Hotel Polakt)
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 3
neueröffnet

Prima Küche / Gutgepflegte Getränke
Besuchen Sie das gemütliche deutsche Lokal

Staatliche Oberschule für Jungen
(Deutsches Gymnasium)
in Babianice

Die Aufnahmeprüfung, der für die Klassen 1-3 angemeldeten Jungen und Mädchen findet bereits am Montag, dem 11. März, 8 Uhr morgens statt. Schreibzeug und nach Möglichkeit Turnzeug sind mitzubringen.

Deutsche und Volksdeutsche Bauhandwerksfirmen

aller Berufswege werden ehestens Ihre Anschrift, Straße, und Telefonnummer, umgehend beim Heeresbauamt Lodsch, Neubaurteilung in Steradsch, Sienkiewitscha Str. 6a, zwecks Auf-forderung zur Angebotsabgabe, bekanntzu-geben.
Heeresbauamt Lodsch
Neubaurteilung Steradsch
I. A. Gerbrecht Bauleiter

Zum Händewaschen jedes-mal benutz auch du bloß „Ideal“

Mitteilung

Meiner geschätzten Kundschaft gebe ich hierdurch bekannt, daß meine

Elektro-Werkstatt

(Autoanlagen, Motorenwicklungen u. a.) von der Karl-Scheibler-Str. 15 (Swireß) nach der Spinnlinie 85 (Wulcanstraße) übertragen wurde. Um weiteres Wohlwollen bitte!

Firma „Auto Magnet“
Inhaber Alex Krüger

Täglich Kabarett Hotel Manteuffel Dienstags, donnerstags und sonnabends Tanz

Deutscher übernimmt

Bauunternehmung

mit allem Gerät und Baulichkeiten. Bis-heriger Inhaber kann tätig bleiben evtl. als Subunternehmer. / Angebote unter 1078 an die Lodscher Zeitung erbitten

Mechanische Tischlerei

Josef Spickermann

ist jetzt
Bismarck-Straße Nr. 88
Fernruf 164-46.

Trikotagenfabrik Oskar Dietzel

Schillerstr. 78 Lodsch Ruf 256-38

Trikotagen

in Watte - Seide - Baumwolle - Interlockwaren

Reichsärztekammer

Habe mich als Facharzt für innere Medizin niedergelassen

Dr. med. Kurt Hach

Tannenbergs-Straße 3 Fernruf: 121-65
Sprechstunden täglich von 13-15 Uhr.

Sonderdruck der
Bezugschein-Verordnung
erschienen. Preis 10 Pf. Zu haben bei allen Zeitungshändlern und in der Geschäftsstelle, Adolf-Hitler-Straße 86

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Heiß

Heute, Freitag, den 8. 3. 1940,
19.30 Uhr

Ausverkauf
Jugend
Liebesdrama von Max Halbe

Sonnabend, den 9. 3. 1940,
19.30 Uhr

Erstaufführung
Ingeborg
Komödie von Kurt Götts

Sonntag, den 10. 3. 1940,
19.30 Uhr

Frischer Wind
aus Mexiko
Musikalischer Schwank
von Hans Müller-Nürnberg

Betr.

Kennwort-Anzeigen

In unserer Geschäftsstelle, Adolf-Hitler-Str. 86, lagern aus dem Februar noch 3000 Exemplare der folgenden Kennwort-Anzeigen:

- 700, 703, 707, 710, 722, 725,
- 726, 728, 735, 736, 740, 742,
- 743, 744, 753, 754, 762, 764,
- 768, 770, 778, 780, 790, 800,
- 801, 802, 803, 806, 809, 819,
- 820, 822, 823, 824, 826, 828,
- 832, 833, 835, 840, 842, 852,
- 853, 854, 855, 857, 861, 862,
- 864, 867, 873, 878, 879, 885,
- 891, 893, 895, 898 und 899.

Die Empfangsberechtigten werden um baldige Abholung unter Vorlage des Ausweises bis 15. März gebeten.

Lodscher Zeitung
Anzeigenabteilung.

11111

ist ab jetzt der Fernruf für die

Anzeigen-Abteilung
der
Lodscher Zeitung

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Zuschneiderin für Trikotwäsche in Baumwolle und Seide kann sich melden in der Trikotwarenfabrik Hermann-Göring-Str. 27. 1998

Weibliche junge Bürokräfte mit guter Schulbildung und Praxis im Maschinenschreiben, sowie ein Lagerleiter von Trikotagenfabrik zum sofortigen Antritt gesucht. Ausführliche Bewerbungen unter 1079 an die L. Zg. erbeten. 2111

Hausmädchen mit Kochkenntnissen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Lodscher Zeitung. 2139

Bilanzbuchhalter

Buchhalter, Deutscher, mit Kenntnissen der polnischen Sprache, wird von größerer Aktien-Gesellschaft d. Textilbranche zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote sind an die L. Zg. unter 1087 zu richten. 2184

Verkäufer für die Eisenbranche sofort gesucht. Deutsch und Polnisch erforderlich. Mostkestr. 40, W. 7, von 6-8 Uhr abds. 2223

Damenfriseur, i-g., gesucht. Hermann-Göring-Str. 41, von 15-17. 2219

Hauslehrerin, Deutsche, zu guten Bedingungen gesucht. Angebote unter 1082 an die L. Zg. erbeten. 1082

Ein Buchhalter(in), jung, Maschinenschreiber, der auch deutsch und polnisch schreiben kann, wird gesucht. Adolf-Hitler-Str. 189, II. Hof, Klempnerei. 2164

Stellengesuche

Selbständige Wirtschaftlerin, Deutsche, der polnischen Sprache mächtig, sucht Stellung bei alleinstehenden Herren. Zu erfragen in der L. Zg.

Chauffeur, Ukrainer, mit langjähriger Praxis, sucht Posten. Marktstr. 15, W. 36. 2201

Sehr gut eingeführter

Textilvertreter

sucht für Nordwestdeutschland (Provinz Hannover) eine namhafte Textilfirma zu vertreten. Eigener Wagen vorhanden. Angebote unter 1099 an die L. Zg.

Deutscher, 47 Jahre alt, sucht Stellung als Bürobedienter, Portier oder dergleichen. Angebote unter 1096 an die L. Zg. 2217

Reisender - Inkassant (Walte) sucht Betätigung. Angebote unter 1094 an die L. Zg. 2211

Vermietungen

Möbl. Zimmer, sonnig, sauber, schön, bei gebildeter Familie zu vermieten. Heerstr. (Ragowka) 52, W. 28. 2175

Mietgesuche

3-4-Zimmer-Wohnung sucht zu sofort Reichsdeutscher. Angebote mit Preis und Lage der Wohnung unter 338 an die L. Zg.

Verloren

Pferdeausweis auf den Namen Lucjan Wilinski, Polener Str. (Poznanika) 9, verloren. 2193

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Matilde Modarsky, Gartenstr. 42, verloren. 2208

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Patent, Passierschein auf den Namen Stanislaw Bogorzala, Piotrowski, Paderewskistr. 7, verloren. 2195

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Abbarozzi Aldona, Bonifratersstr. 55, verloren. 2200

Registrierkarte auf den Namen Adolf Diesner, Rudolf-Heß-Str. 12, verloren. 2199

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Stanislaw Marciniaf, Stare Kolicin, Franciszka 24, verloren. 2220

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Helena Wieszynska, Ruda-Pabianicka, Szolnistr. 4, verloren. 2197

Ermäßigungsantrag der Lodscher Elektrischen Zugsbahn für die Strecke Babianice-Widzow auf den Namen Olga Sühemlich abhanden gekommen und wird für ungültig erklärt.

Zugelassen

Hund, Coer-Spaniel, weiß, mit braunen Flecken, welcher im Januar zugelassen ist und als zugelaufen schon inerteiert war, ist gegen Rückgabe der Kosten in der Zoologischen Handlung, Lodsch, Tannenbergsstraße (Andreas) 7, vom Eigentümer abzugeben. 2144

Entlaufen

Deutscher Schäferhund, auf den Namen „Hera“ hörend, entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau Krause, Danziger Str. 94. 2143

Weiß-brauner Jagdhund mit Kettenhalsband, auf den Namen „Lenter“ hörend, entlaufen. Abzugeben bei Obersturmführer D'heil, Kriminalpolizei - Bushlinie 152. 2159

Schwarzer Spitz, 7 Jahre alt, Rufname Kompf, am 20. Januar früh entlaufen. Wiederbringen erhält 50 RM Belohnung. Lodsch, Dombrowa 16, Brade. 2169

Unterricht

Für Einheitskurzschrift (Stenographie) wird noch angenommen bis 10. März. Neue Buchführungs- und Rechtschreibkurse in den Abendstunden beginnen am 15. März. Handels- u. Sprachkurse Dr. Bauer & Co., Adolf-Hitler-Straße 103. 2126

Verkäufe

Eine Kolonialabeneinrichtung billig zu verkaufen. Königshäcker Chaussee 22. 2169

Auto „Polst Fiat“ 508, Modell 1939, zu verkaufen. Zu besichtigen in der Auto-Reparaturwerkstatt Karl Scheibler-Str. 9. 2196

Guterhaltene Chaiselongue im Rassenjhrant billig zu verkaufen. Gen.-Litzmann-Str. (Pabianice) 40, W. 8. 2207

Zwei Schamotteöfen zu verkaufen. Meisterhausstr. 40, bei Hauswart. 2207

Kleine Kosten - Große Wirkung
die Merkmale der L. Z.-Klein-Anzeigen

Kaufgesuche

Büro-Einrichtung, neu oder gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote unter 1093 an die L. Zg. 2202

Ein guter Wackhund zu kaufen gesucht. Allgemeine Konsumgenossenschaft Lodsch, Gartenstr. 74. 2202

Leere Benzinfässer

zu kaufen gesucht. Ludwig-Reyer-Lodsch, Schlager-Str. 23, 115-45.

Verchiedenes

Uhrmacherwerkstätte D. Hoffmeister übernimmt sämtliche Uhren- und Juwelarbeiten. Horst-Wessing-Str. 9. 2177

Sämtl. Schweißarbeiten, autogen sowie elektro, werden ausgeführt. Adolf-Hitler-Str. 44, Einfahrt Oststr. 63, Fernruf 15183. 2194

Korrektor gesucht

Die Lodscher Zeitung sucht ab sofort einen tüchtigen Korrektor, der sorgfältig lesende Beschäftigung für pensionierte Lehrer. Meldung bei der Hauptredaktion der Lodscher Zeitung.

Kleine Anzeigen

Kosten nicht viel und erzielen bei tausenden von Lesern

roße

...ung